

Erziehung zum Frieden: eine offene Unterrichtsreihe Plädoyer für eine kulturanthropologische Wertebetrachtung und einen ethischen Interkodex

(Originalversion s.u.)

Rüdiger Pfromm

Orientierung:

Der Vortrag reiht sich ein in einen Zyklus über Werteerziehung im Fremdsprachenunterricht. Werteerziehung kommt in der Zivilgesellschaft auch die Rolle zu, „Gewaltkulturen“ zu überwinden. Friedenserziehung gehört zu den fächerübergreifenden Themen, welche die KMK zur Behandlung im Unterricht empfohlen hat.

Die Ereignisse im Nahen Osten und ihr Echo in Frankreich, die Charta der Grundrechte der EU, die Diskussion über eine Leitkultur, die von der CDU losgetreten wurde, legen ein beredtes Zeugnis von der Aktualität des anzusprechenden Themas ab.

Diskussionen über eine gemeinsame Werteplattform, über Werte und Normen in der Mentalität lassen sich auch im Spanischunterricht gut behandeln, war doch in diesem Land die Frage der Koexistenz von Juden, Christen, Arabern stets aktuell und die von Zigeunern und Maghrebiniern ebenfalls mit dem Schicksal des Landes verbunden. Spanien ist heute nicht nur eine politische Größe im Mittelmeerraum, nein auch eine Brücke nach Südamerika und selbst Einwanderungsland von Ethnien, die sich in ihren Heimatländern mehr oder minder friedlich von einander abgrenzen.

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen Überlegungen über **Basispersönlichkeit** und **Identität** von Jugendlichen, die stark durch Sprache und Werteprofile bei der Selbstwerdung geprägt werden.

Einleitung

Enkulturation, Sozialisation und Personalisation sind nicht immer explizite aber dennoch vorhandene Richtziele auch des Spanischunterrichts an Gymnasien. Die Entbindung der Unterbegriffe dieser drei Dimensionen von Erziehung untereinander ist kaum möglich, weil sie meist ineinander übergehen. Aber es scheint, daß sich die Persönlichkeitserziehung eines Individuums in die Enkulturation *via* Sozialisation integriert: ein Kleinkind, aber auch ein Jugendlicher noch, erfährt über seine Familie als erste „Sozialisationsinstanz“ einen Eintritt in seine Kultur, in ein „typisches“ Werteprofil seiner Ethnie, weil die individuelle Erziehung generelle Ideen der Kulturgemeinschaft spiegelt. Das Kleinkind wird in seiner Primärerziehung konditioniert und durch die soziale Kontrolle und Lenkung geprägt. Dieser kulturelle Kernbereich als Schnittmenge mit der partikularen Leitethik der Gruppe ergibt die Identität (Oerter/Montada.³1995,90, 106,775,871; Esteva Fabregat 1978,138). In Europa, sei es im Osten oder im Westen, bestehen gemeinsame kulturelle Traditionen (griechische Philosophie, römisches Recht, europäisches Mittelalter, Renaissance, die Aufklärung und die technische Neuzeit), um die wichtigsten mentalen „Schemata“ zu nennen.

Das persönliche Wertennetz organisiert sich mehr oder weniger als System in Abhängigkeit von der persönlichen Aufrichtigkeit und dem Grad der Selbstreflexion. Diese Selbstreflexion ist bis heute ein zu gering erachtetes Erziehungsziel (Thomas/Michel³1997,245).

Als grundlegendes Richtziel schulischen fremdsprachlichen Unterrichts als zweiter „Sozialisationsinstanz“ kann die Interkulturation angesehen werden, die mehr eine Vision, einen Mythos, einen politischen Willen, denn ein bereits verwirklichtes oder gar verwirklichtbares Ziel darstellt, weil ein Individuum kaum bereit ist, seine persönliche Wertewelt zu verlassen. Dies geschieht nur dann, wenn äußerer Druck (Krisen, Gewalt) ausgeübt wird oder psychische Probleme entstehen, die aus Konflikten zwischen zwei Wertesystemen entstanden sind, wenn die Person während seines Lebens je nach Funktion Rollen wechseln muß, die nicht im Einklang mit seinem Wertenukklus („Gewissen“) stehen. Man erinnert sich noch an jene Konflikte, die Kinder - aber auch Eltern - unter dem doktrinalen Einfluß der Schule in der ehem. DDR haben konnten.

Aus institutioneller Sicht sind es vor allem Religionen und Sekten, die Gemeinschaften innerhalb der Gesellschaft mit ihren Werteprofilen prägen, von denen nur einige einen universellen Charakter haben. Im weiteren sind dies die politischen Parteien mit ihren Ideologemen, ethnische Gruppen mit ihren kulturellen und beruflichen Vereinen und Verbänden (Esteva Fabregat 1978,98): Eine gemeinsame Wertebasis zwischen verschiedenen Religionen kann entweder durch einen oekumenischen Vertrag oder durch tolerierte „Wertemischung“ entstehen, die nicht durch Gewalt oder Dogmen geprägt sind. Fundamentalisten, die nach der „Reinheit“ von Werteprofilen streben, schaffen Barrieren, übersehen sie doch die Werteumschichtungen im Wandel der zeitgeistigen Problemperspektiven: das geschieht z.B. in Irland zwischen Christen, in Algerien zwischen Moslems und Andersgläubigen, in Afghanistan zwischen Moslems. Es scheint daher angebracht, von einer laizistischen humanen Ethik als kleinstem gemeinsamen Nenner im Zusammenleben auszugehen, wie ihn Küng (1995) und andere für eine Weltoekumene vorgeschlagen haben. Dies wäre eine Einheit in der Vielheit, ein gemeinsamer „Ethos“ als Ergebnis des Dialogs.

Werteerziehung im Fremdsprachenunterricht

Die Begriffe Kultur, Rasse und Ethnie gehören zu den wissenschaftlichen Bereichen von Anthropologie, Psychologie und Sozialpädagogik: ihrer Gemeinsamkeit sind die Werte. Wenn wir von Wertewandel in unseren Ländern oder gar von Werteverlust sprechen, können wir diesen entweder über uns ergehen lassen, oder über die Ursachen nachdenken und diesen begegnen.

Wertefrage anzuschneiden, um die interkulturelle Toleranz als fachübergreifende Friedenserziehung und transversales Thema zu etablieren, mit dem Ziel, in Europa friedlich mit einander umzugehen, aber auch mit anderen Ländern und Kontinenten, ist ein weites Feld. Der Lehrende fragt sich, wo er wie damit anfangen soll. In einer imperfekten Welt kann man nur einige große Linien ziehen, jenseits der Religionen. Das Entscheidende scheint zu sein, daß die Jugendlichen über ihre täglichen Konflikte nachdenken, um ihre Persönlichkeit zu bilden. Es geht nicht darum, Moral zu predigen oder sich die Haare zu raufen, weil es keine universelle Harmonie gibt, sondern nur eine geringe Solidarität ohne Brüderlichkeit, will doch die Mehrheit der Menschen eine schnelle Mark machen oder in subjektiver Sicht ein akzeptables Leben führen, wozu ihr alle Tricks, Listen, Fallstricke und Pfiffigkeiten gut genug ist.

Unterscheiden wir Sonntagsreden von täglichen Konflikten eines jeden, jenen Routinen, die die „Modalpersönlichkeit“ ausmachen, die zwischen Orientierung und Projektion schwankt. (Esteva Fabregat 1978,108,285). Im Verständnis des Alltags können wir von Ungerechtigkeit, Diskriminierung, Verachtung, Oberflächlichkeit, Feigheit, Selbstzufriedenheit und LMA-

Standpunkt sprechen, zumal das visionäre Erziehungsziel jener positiv kritische Bürger ist, der sich kompetent in gesellschaftliche Probleme „einmischt“. Jugendliche stellen hohe moralische Ansprüche auch an ihre Eltern, denen diese oft genug nicht genügen können, unterscheiden sich doch die Wertewelt dieser stark von der Berufswelt. Sprechen wir daher demütig von der Absicht, Kinder und Jugendliche für ihre Individualität, ihren persönlichen Standpunkt als partielle Perspektive auf Welt zu sensibilisieren, der auch Selbstkonzept genannt wird (Pfromm 1997; Cuestas et al. 1995). Eine universelle Toleranz (Text 333 in Morsy³1993) existiert nicht; es kann daher nur um eine partikulare gehen: Im weiteren stelle ich einiges Material vor, welches der Lehrende seinen Bedürfnissen anpassen wird.

Ein interkulturelles Leben kann es – ich bin recht skeptisch – wohl nicht geben, weil dies impliziert, daß der eine und der andere die Werte akzeptieren, welche vorher noch Streit Auslösten. Zusammenleben als friedliche Koexistenz verlangt ein dialektisches Verhalten - lediglich rhetorisch oder tatsächlich – , das gegensätzliche Positionen verbindet: Es gibt eine Menge von Beispielen, die zeigen, daß es ein friedliches Zusammenleben zwischen verschiedenen Ethnien und Religionen gibt. Das sind solche, deren Werte nicht das gesamte gesellschaftliche Leben zu durchdringen suchen, sondern auf die Perfektionierung des einzelnen gerichtet sind.

Toleranz ist eine Haltung, die viel mit Wohlwollen, Verständnis und Zulassen des „Fremden“ und ganz anderen zu tun hat; sie setzt auf die (Mit-)Menschlichkeit. Sich zu tolerieren beinhaltet, daß er eine und andere sich „entschuldigen“, einen Kompromiss einzugehen bereit erklären und einen Schritt aufeinander zugehen (Morsy³1993,7). Unterscheiden wir zwischen aktiver und passiver Toleranz (Text 333 in Morsy). Passive Toleranz erscheint nicht als Tugend; sie liegt beispielsweise vor, wenn jemand zuschaut, ohne korrigierend zu intervenieren, wenn einem Dritten Unrecht widerfährt. Wenden wir uns daher mehr der aktiven Toleranz zu, die vorliegt, wenn man die Schwächen oder Fehler des anderen in den Grenzen des Akzeptablen hinnimmt. Toleranz beinhaltet dann so etwas wie emotionale Distanz oder unverkrampfte relative Weltsicht: Ein erfahrener Mensch kennt die schwindelerregenden Situationswechsel, die das bunte Leben bietet: was heute noch gilt, muß morgen nicht mehr wahr sein, wie das *panta rhei* des griechischen Philosophen Heraklit verdeutlichte.

Man muß Intoleranz von „Unzulässigem“ abgrenzen. Wenn jemand stiehlt, ob Einheimischer oder Fremde, ist das Diebstahl. Interpretationsunterschiede sollte es weder in Deutschland noch in einem anderen Land dieser Welt geben. Tatsächlich gibt es sie aber. Im europäischen Kulturkreis jemanden des Raubes zu überführen, bedeutet nicht, eine nicht hinnehmbare strukturelle Gewalt anzuwenden.

Es ist hinzunehmen, um ein klares Beispiel zu geben, daß ein Stamm Zigeuner für einige Zeit sich in einer Stadt niederläßt. Nicht mehr hinnehmbar ist es, wenn eben dieser Stamm, um „nicht betteln gehen zu müssen“ von der Verwaltung Verpflegung und Unterkunft verlangt. Die Stadt - ohne genauere Kenntnis der Gepflogenheiten - bietet ihm Hotelzimmer und Essenmarken an. Der Stamm verweigert diese und fordert Geld. Die Stadt sagt angesichts der offensichtlichen Diskrepanz zwischen Gastfreundschaft und Impertinenz nein. Die politischen Parteien nehmen eine einheitliche Position ein und bitten den Stamm, weiterzuziehen. Wenn diese Gäste außerhalb der Innenstadt dieses und jenes mitgehen lassen und in der Stadt betteln, wundert es niemanden, wenn die Bürger sich erregen. Das hat nichts mit Intoleranz oder Rassismus zu tun, wohl aber mit einem – unlösbaren - interkulturellem Konflikt.

Vom Grad des kommunikativen Scheiterns zwischen Kulturen

Eine Kultur kann man verstehen als ein System, besser Netzwerk, variabler Relationen zwischen Sprache, Normen und Werte, soziale Strukturen, prototypische Verhaltensweisen, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Technik und geographischen Besonderheiten (Keller 1997; Oerter/Montada ³1995,58,96). Ich spreche nicht von System sondern von Netz, weil System eine „geschlossene Einheit“ bedeuten würde (in etwa: die Zigeuner). In modernen „offenen“ Gesellschaften dagegen sind sie nur ein Mosaikstein oder Modul in der Terminologie der Biologen, kurzum eine Minorität und nicht ein sich selbst organisierendes Volk.

Die Kulturanthropologen, insbesondere Freudscher Herkunft, nennen das persönliche Wertesystem, das sich durch soziokulturelle Sozialisationstechniken während der Kindheit und Jugend ausbildet, „elementare Persönlichkeit“: das wissenschaftliche Problem besteht nun darin, den Kernbereich der zum Teil dynamischen Persönlichkeit innerhalb des historischen, zeitgeistigen, ebenfalls teildynamischen Wertesystems zu filtern (Oerter/Montada ³1995,193; Esteva 1978, 64,68,105,206; Hidalgo 1993,71). Unter Personalisation kann auch die Suche nach der eigenen Persönlichkeit (Identität) verstanden werden, die nach der unbewußten Übernahme von Werten in der Kindheit nunmehr in der Jugendzeit ab der Pubertät bewußt durch Abgrenzung einsetzt (Thomas/Michel ³1995, 242 (Erikson), 389; (Maslow) 478). Das Konzept der Elementarpersönlichkeit taugt nichts, um die komplizierte Realität urstämmiger oder fremder Minoritäten einzufangen, aber sehr wohl, um den Begriff der Toleranz gegenüber „normierten oder typischen“ Verhaltensweisen zu schärfen. Das Konzept sucht die „Folklore“ von ethnischen Gruppen einzufangen, mit ihren Werten, Normen, Sitten, Gebräuchen, Glauben und Vorurteilen¹. Mehr noch in Spanien (s. autonome Gebiete) als in Lateinamerika suchen Stämme sich von einander klar abzugrenzen. Man tötet einander nur, wenn es ökonomische Interessen gibt oder Ehrverletzungen, wie die „vendetta“ in Italien, die ihre Wurzeln im Arabien hat: Dies ist weder eine religiöse noch sozial notwendige Verhaltensweise, sondern eine kulturelle.

Die zur Zeit vermehrt feststellbare religiöse Intoleranz rührt aus fundamentalistischen Strömungen in verschiedensten Ländern her (Marty/Appleby 1996; Pfromm 1998). Sie verneinen, daß im Grunde alle Religionen die gleichen humanen, möglicherweise kindlichen Grundwerte suchen: Friede, Liebe und innere Ruhe z.B. (Text 113 in Morsy). Und die Jugendlichen in allen Ländern – vermutlich weil sie noch nicht die rauen Realitäten innerhalb ihrer ethischen Systeme akzeptiert haben – verfolgen ähnliche Wunschvorstellungen (Thomas/Michel ³1997,400). Ganz anders denken offensichtlich Vertreter verschiedenster rechter Gruppierungen, weil ihre Ziele sich nur in einem geringen Umfang mit den ihres Umfeldes decken.

Nicht nur eine Religion oder eine politische Partei, jeder Beruf hat sein spezifisches „Werteprofil“, die, wenn Vertreter verschiedener Provenienz über ein Thema sprechen, kollidieren können, so z.B. wenn ein Psychologe oder Pädagogen mit einem Juristen über eine Fehltritt diskutieren oder Händler mit Verwaltungsvertretern. Solche Streitereien können im Einzelfall zu begründeten Urteilen führen, aber häufig entgleisen sie zu generalisierenden Vorurteilen. Deshalb wird nach dem Grad der Differenziertheit in der Argumentation und der Nachprüfbarkeit der Sachverhalte unterschieden zwischen Alltagswissen, Verwaltungswissen und Wissenschaft (Pfromm ²1997).

¹ „Folklore“ und Mentalität sind zweierlei. Mentalität ist als Weltsicht zu verstehen, Denkweise als Frucht der kognitiven Erziehung (Esteva 1978,277). Der Unterbegriff ist die persönliche Denkweise.

Die Vorstellung von persönlicher und sozialer Identität (Thomas/Michel ³1997,242) scheint nur auf der lokalen Ebene in geschlossenen Gruppen zu gelingen, wo eine dauernde soziale Kontrolle stattfinden kann, etwa in ländlichen Gebieten, weil sich dort auch Traditionen langfristig halten können. Aber auch hier hat die Toleranz ihre Schwachstellen, weil jeder einzelne seine eigene Sichtweise höher bewertet (überzeugender und schlagender) als die des anderen. Jeder erlebt solche Auseinandersetzungen täglich mit seinen Landsleuten. Wenn aber eine solche mit einem Ausländer ausgetragen wird, gewinnt sie schnell eine andere Beurteilung: man spricht dann schnell von Fremdenfeindlichkeit. Es tut daher not, diesen Begriff zu definieren; ansonsten entsteht ein Klima der Hypokrisie. Fremdenfeindlichkeit liegt dann vor, wenn ein harmloser Ausländer, nur weil er ein solcher ist, belästigt oder herabgestuft oder aus einer Gemeinschaft ausgeschlossen wird.

Aber was bedeutet Identität? Sagen wir mit der „Mengenlehre“, daß man sich dann integriert fühlt, wenn zwischen einem Individuum und der ihn umgebenden Gruppe ein hinreichend großer gemeinsamer Nenner besteht. Nehmen wir ein Bürger aus der europäischen Region der Rheinlande: er verbindet in sich verschiedenste „Wertelinien“. Seine „Elementarpersönlichkeit“ unterhält mit unterschiedlichen Sektoren seines Umfeldes (Religion; offizielle, persönliche Ideologien, Ethnien, Folklore (Brauchtum), Berufen) mehr oder weniger intensive und konfliktfreie Beziehungen. Man kann daher sagen, daß dieser Bürger eine „facettenreiche Einheit“ bildet (Hidalgo Tuñón 1993,78,88). Dieser Bürger kann Beziehungen zu unterschiedlichsten Gruppen unterhalten, selbst solche, die nichts miteinander gemein haben. Wenn aber Druck von einer dieser Gruppen auf ihn ausgeübt wird, muß er sich früher oder später entscheiden. Ein Mensch, der viele Rollen spielt, ist etwa eine „öffentliche Persönlichkeit“. Er wird, je nach Situation und Notwendigkeit, seine Rollen und Positionen verändern. Die Anzahl solcher möglicherweise schwierigen Beziehungen reduziert sich bei einfachen Bürgern erheblich.

Das deutsche Konzept des künftigen Europa als ein solches der Regionen, die mehr oder weniger solchen von Ethnien entsprechen können, gehen von der anthropologisch begründeten Annahme aus, daß die Identifikationsmöglichkeit auf den unteren Ebenen größer als auf den höheren, abstrakten (europäischer Bürger) ist. Man spricht zu Recht nicht mehr von einer „höherwertigen Rasse“ oder von Adelligen als höherwertigen Menschen (Text 331 in Morsy; Hidalgo 1993), denn die Menschen sind genetisch recht ähnlich (und nur 1,6% vom Bonobo unterschieden), sondern von Identifikationsgraden zwischen Menschen und man stellt hierbei ein gewisse Dynamik fest.

Stellen wir uns einen Rheinländer vor, dessen eine Linie in der Verwandtschaft nach Sachsen führt und die andere nach dem Saarland oder Belgien. Dieser kam nach dem zweiten Weltkrieg als Flüchtling – das ist eine historische Eigentümlichkeit dieses Bürgers, die er mit dem Land teilt, in dem er lebt – aus Sachsen ins Rheinland, wo seine väterliche Verwandtschaft lebte. Er könnte nun zwei Seelen in seiner Brust haben wie jemand, der an der Grenze zu zwei Makrokulturen lebt (der Elsässer). Aber er lebt keinen Konflikt aus: Er paßt sich der Region mit ihren Sitten und Denkweisen an, weil einige Züge seinem Wesen entgegenkommen; andere lebt er dagegen konfliktuell aus. Es gefallen ihm die kommunikative Leichtigkeit, der Humor, die Folklore ... Natürlich könnte er auch in Sachsen Leute treffen, die ihm gefallen, weil sie seiner Denkweise (Mentalität), seiner Charakter, kurzum seiner Modalpersönlichkeit, entsprechen, aber sie erscheinen in der Minderzahl für ihn. Ist dieser Rheinländer schon fremdenfeindlich? Natürlich nicht, denn auch unter den Rheinländern gibt es eine Menge Menschen, mit denen er keine Kontakte pflegen möchte. Dafür gibt es erzieherische, geschmackliche und mentale Gründe... Die Soziologen sprechen von mehr oder weniger offenen Gruppen – z.B. Jugendliche mit unterschiedlichsten

Orientierungen (etwa Skinheads) – und mehr oder weniger geschlossenen sozialen „Klassen“, die um sich abzugrenzen, bestimmte Stile und Rituale pflegen.

Ein Grund für die Partikularisierung der Gesellschaft ist ihre Individualisierung, die sich in eigentümlichen Denk- und Lebensweisen ausdrückt. Sie sind Ergebnis der eigenen Erziehung, den persönlichen Entscheidungen, so auch der späteren „professionellen Deformierung“. Menschen mit ähnlichen Problemen finden schneller zueinander als solche mit unterschiedlichen, denn diese könnten ihn, weil sie nichts von seiner Situation verstehen, unbegründet in eine Verteidigungsposition drängen.

Lesen wir die Geschichte «*Noches de viernes* (Freitags nachts)», die uns in die reale aber phantastische Welt einiger Jugendlicher führt, die mit ihrer Freizeit umgehen müssen. Die Geschichte ist eine fundamentale Gesellschaftskritik, weil die Werte des Marktes höher gewichtet werden als die der sozialen Solidarität. Eine Bande Jugendlicher aus einem dieser Vorstadtghettos sucht sich nächtens Abenteuer, um der Monotonie der eigenen Nutzlosigkeit am Tage zu entkommen. Der Leser erfährt Vieles über die Familienverhältnisse, die gekennzeichnet sind durch Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, tätliche Konflikte, Hoffnungslosigkeit und mangelnde Kommunikationsfähigkeit ... Und die grundlose Rebellion von einigen Skinheads an der Grenze der herrschenden Werte und der zweifelnden Abwesenheit von Werten².

Wir stellen fest, daß der geringste gemeinsame Nenner der Verständigung zwischen einander höchst fremden Menschen der *small talk* ist, weil er eine oberflächliche Konversation in Gang hält, die zu keinen inhaltlichen Konflikten führt. Jeder zieht sich auf sein Terrain zurück, das er gut kennt, braucht daher nicht ihm unbekannte Tatbestände einzusteigen, die ihn betreffen machen könnten. Wäre es anders, würde man von einem neugierigen „offenen“ Menschen sprechen, den psychische Stärke und Abenteuersinn kennzeichnen.

Ein weiterer Gesichtspunkt: Je kommunikativer ein Mensch charakterlich angelegt ist, desto schneller sucht er in einer örtlichen Vereinigung Anschluß. Gibt es indes Ziele, Werte oder Sichtweisen in dieser Gemeinschaft, die nicht den seinen entsprechen, wird er dort nicht eintreten. Er wird ansonsten Schwierigkeiten haben, seine Positionen zu erläutern; u.U. wird man ihn als „unnahbar und kalt“ einstufen.

Es kann ja auch sein, daß ihn andere Interessen leiten – in der russischen Literatur findet man häufig das Motiv, daß Reisen bilde – also andere Lebens- und Denkweisen interessieren: da gibt es Menschen, die an Buddha glauben, an „unbekannte Flugobjekte“ oder unterschiedlichste Götter. Nun könnte es sein, daß der Art. 48 des Unionsvertrags, der eine höhere Mobilität in Europa zum Ziel erhebt, tatsächlich zu einem Mehr an Toleranz führt. Leider scheint es plausibel zu sein, daß jene, die reisen, toleranter erscheinen als solche, die es nicht tun und zu Hause bleiben. Und wer als Tourist reist, läßt sich nicht auf lokale Mentalitäten ein, es sei denn, er hätte Freunde oder Verwandten im Zielland.

Ein Jugendlicher kommt mit verschiedensten Gruppen und Institutionen in Kontakt, bevor er sein eigenes Wertesystem ausbildet, das ja nicht mit den äußeren Realitäten identisch sein muß. Solche Diskrepanzen führen zu inneren Konflikten und bei wertbewußten, sensiblen Menschen mitunter in den Selbstmord. Dies wird umsomehr der Fall sein, wenn durch massive Immigrationen Menschen mit andersartigen Werteprofilen, die nicht mit den

² Jordi Serra i Fabra (1995): *Noches de viernes*. Madrid: Alfaguara

existierenden Systemen/ Modulen kongruieren, sich am gesellschaftlichen Wertewandel beteiligen (Thomas/Michel ³1997,255, 394,408,425).

Plädoyer für eine anthropologische Sichtweise

Der Satz „*Du sprichst meine Sprache.*“ übersteigt die psycholinguistische Betrachtungsweise von Sprache zur Kultur hin. Jemanden wirklich zu verstehen zu wollen übersteigt das Argument zur Mentalität, zum individuellen soziokulturellen „Unterbewußtsein“ sowie zur nationalen Geschichte (Thomas/Michel ³1997,216,318; Pfromm 1995). Dieser kulturanthropologische Blickwinkel weist erheblich weiter über die alltägliche Zivilisation hinaus, die das Symposium von Santiago de Chile (1970) für den landeskundlichen Unterricht anvisierte (Pfromm ²1997,227,244). Mit jemanden wirklich zu kommunizieren verlangt, daß man den Blickwinkel des anderen einnimmt, was man Rollenübernahme oder abstrakter noch „soziale Kognition“ nennt (Oerter/Montada ³1995,823,827,835). Ein solches Einlassen in eine andere Sichtweise oder Perspektive ist geeignet, den eigenen – möglicherweise wenig reflektierten - Standpunkt zu relativieren oder zu korrigieren.

Dieses Thema kann man etwa mit der folgenden Erzählung vertiefen: Eine amerikanische Studentin der Romanistik, Nancy, verbringt ein Jahr in Alcalá de Guadalupe (Andalusien) mit dem Ziel, ihre Doktorarbeit vorzubereiten. Es ist ein Briefroman, der offenbart, daß die Protagonistin sich in dieser Region niederläßt, obwohl sie nicht deren Sprache spricht, sondern nur das Kastilische, die administrative Verkehrssprache. Von den dortigen Menschen, ihren Problemen und Denkweisen, weiß sie wenig. Die akademischen Kenntnisse helfen ihr kaum, die gelebte Realität, Anspielungen mit doppelten Boden, Ironien, Gepflogenheiten usw. richtig zu interpretieren³...

Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz und Aggressivität sind Verhaltensweisen, welche die schulische Lehre fachübergreifend behandeln muß (s. auch Lehrplan Span. NRW 1999,), um

Das friedliche Zusammenleben in einem „Europa der Bürger“ zu unterstützen. Die Aggression, sagen Anthropologen und Biologen, ist eine natürliche Reaktion auf Unbekanntes in der Folge von Angst. Aber unkontrollierte oder kontrollierte Aggressionen gegen Objekte und Personen, die Schaden anrichten, dürfen bis auf ganz wenige Ausnahmen von der Gesellschaft nicht toleriert werden. Es gibt biologische Gründe für solche Aggressionen, häufiger bei Männern als bei Frauen, die ihre Ursache in einer hormonalen Dysfunktion haben. Meist aber stammen sie aus Unterlegenheitsgefühlen, Protest gegen Unrecht, subjektiven oder objektiven Vorstellungen, ausgeschlossen zu sein, Einsamkeit also, aber auch Neid auf „die Reichen“ (Esteva 1978,248, 309).

Eins der ältesten utopischen Gesetzen (T. Morus 1516) verfügt, daß niemand belästigt werden sollte wegen seines Glaubens (Textt 88 in Morsy ³1993). An Bürgerrechten bestehen noch heute: die Religionsfreiheit, die Pressefreiheit, die persönlichen Freiheiten, wie ein Blick in die Grundgesetze der europäischen Länder lehrt (Art. 118 in Morsy).

In der Mehrzahl der Fälle, wenn Streitfälle nicht lösbar erscheinen, sucht man in einem Rechtsstaat die Hilfe eines Richters, obwohl jeder weiß, daß dieser keine individuelle Lösung finden wird, sondern eine generelle. Ausnahme bildet das „*case law*“ in Großbritannien.

³ Ramón J. Sender (41980): La tesis de Nancy. Magisterio español (Novelas y cuentos). Der Autor erhielt verschiedenste Preise.

Was wir im Unterricht, aber auch im täglichen Leben, brauchen, um nicht juristische Hilfe suchen zu müssen, ist eine Diskussion *sine ira et studio* über die Abgrenzung formaler Toleranz vom persönlichen informellen Urteil. Gemeint ist jener Vorgang, der in „funktio- nierenden“ Familien zwischen Eltern und Kindern stattfindet: dies ist ein stacheliges Terrain, aber nötig, besonders in Städten mit soziokulturellen Mischungen und hohen Ausländer- anteilen. Man findet Gruppen/Banden von Jugendlichen mit kaum nachvollziehbaren Ideen, die die „nichthomogenisierte“ Gleichheit nicht ertragen; sie werden aggressiv, wenn man nicht ihrer Meinung folgt. Dieses Verhalten liegt daran, daß sie eine „introvertierte wenn nicht autistische“ Kommunikation führen; daher sind ihren Außenkontakte aggressiv. Vorurteile verhärten sich zu Barrieren. Jemanden ihres Vertrauens zu finden, der auf sie einzuwirken begabt ist, ist eine langwierige Aufgabe.

Es ist Aufgabe von Schule, sicherlich, Stereotypen zu verringern; darüber sprechen wir schon sein Jahrzehnten. Das Vorurteil definiert sich als Vorgang der unzulässigen Vereinfachung und Verallgemeinerung von einzelnen Charakteristika auf alle. Das Aufrechterhalten von Vorurteilen gegenüber anderen Gruppen vergrößert den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe, weil man gleich denkt. Leider wachsen solche Vorurteile mit dem Alter. Da sie zudem ein normaler Vorgang des Kurzzeitgedächtnisses sind, bleibt der Kampf gegen sie eine Daueraufgabe, die „gebildete“ Menschen von andere abhebt. Die Identität eines Jugendlichen vollzieht sich nach der Pubertät, wenn diese in ihren „peer groups“ Identifikations- und Abgrenzungsfälle finden, um zu ihrer Autonomie zu finden (Cuesta 1994,37; Thomas/Michel ³1997,359,519; Oerter/Montada ³1995,305,369; Strauss/Kampe 1985,21).

Die Ausbildung ist ein hohes Kulturgut, weil es für einen Wissenden leicht ist, einen Unwissenden zu beeinflussen: Bei vorhandenem Nichtwissen fragen wir zur Entscheidungsvorbereitung gewöhnlich eine Person unseres Vertrauens, aber mitunter folgen wir auch den Mächtigen (gegen besseren Wissens). Für das Zusammenleben in Europa bedeutet der Kampf gegen den Ethnozentrismus eine Daueraufgabe, weil Migrationen normal sind, wie die Geschichte lehrt. In Europa gibt es immer noch Länder, die sich – nicht nur im Fußball – sehr stark finden, und zudem kompetenter als die anderen, auch im Zeichen der oder gerade wegen der Globalisierung? Die Reduktion solcher Atavismen, die wir mit dem Bonobo teilen, sollte Eingang in den Unterricht finden (Pfromm 1995).

Vision eines liberalen demokratischen Staates

Wenn wir in Europa über die Qualität von Toleranz aus einem pragmatischen Blickwinkel sprechen, müssen die Verfassungen die Staaten die Freiheiten des einzelnen betonen (Portelli 1995).

Die Toleranz muß institutionalisiert werden; sie hängt von dem Grad der strukturellen Gewalt ab (Text 333 in Morsy), die sich Institutionen zuschreiben oder ausüben. Man kann im Groben behaupten, daß dann, wenn die großen Institutionen (Kirchen, politische Parteien, kulturelle Vereinigungen usw.) einen „liberal demokratischen“ Diskurs führen, die einzelnen Bürger diesem guten Beispiel eher folgen, weil er nunmehr Gemeingut ist (Text 227 in Morsy). Das verlangt, daß der Staat in seinen ausführenden Organen (Polizei, Heer, Wachleute) keine Gewalt oder Unterdrückung zuläßt.

Jedes Land, welches Immigration gestattet, läßt automatisch zu, daß Wertekonflikte ausgetragen werden müssen und es ist normal menschlich, daß im Sinne bornierter Subjektivität jeder seine Denk- und Lebensweisen, die er unüberprüft oder zum Teil überprüft hat, wert hält. Das hat nichts mit „ethischer Relativität“ zu tun. Es ist daher auch normal,

wenn ein Muslim mit Menschen seiner Provenienz zusammenleben will, weil diese ihn besser verstehen. Daher gibt es in den Metropolen Europas ja Viertel, die teilweise fälschlich als Ghettos stigmatisiert werden. Wenn aber diese, wie in New York, ihre eigenen Regeln außerhalb des Staates sozusagen anwenden, dann schotten sie sich ab und verstoßen gegen das Prinzip, das sie selbst fordern: Offenheit.

Es ist sehr einfach, politisch ein inter- oder multikulturelles Leben einzufordern, aber sehr schwer, es gemeinsam zu leben. Daher ist zwischen formaler Toleranz – Gleichheit vor dem Gesetz – und inhaltlicher aktiver Toleranz zu unterscheiden. Eine solche aktive Toleranz gelingt wohl kaum: Nehmen wir das Beispiel von Moslems, Zigeunern oder Südamerikanern, die ihrem Clan gegenüber zur Loyalität verpflichtet sind (Gesetz des gegenseitigen Schutzes) oder sexuelle und emotionale Unterschiede, die Menge an Kindern, die man haben will, die Frage der (Werte-)Erziehung ... Wenn jemand sich das Leben erleichtern will, wird er seinen Lebensraum so von den anderen abgrenzen, so daß er seine Ruhe hat. Das aber wird dann kompliziert, wenn der heterokulturelle Partner kleinkariert, stolz, ggf. mit Minderwertigkeitskomplexen behaftet, einen engen „(Re-)Aktionsradius“ ausweist.

Nehmen wir wieder unseren Sachsen, der sich nach dem Krieg im Rheinland niederließ. Er wurde wie jeder Ausländer als „Eindringling“ in einer recht geschlossenen Gemeinschaft betrachtet. Er stand vor dem gleichen Problem wie diese, sich der Mentalität anzupassen. Eine Spanierin, welche als junge Person in den siebziger Jahren immigrierte und sich mit einem Deutschen verheiratete, kann in Konflikt mit dem Lebensstil und der Denkweise ihres Gatten geraten, mit der Folge, daß sie mit ungefähr vierzig Jahren dorthin zurückkehrt, wo sie ihre elementaren kulturellen Strukturen vermutet, jenseits des generellen Humanums. Und es kann geschehen, daß sie sich nach all den Jahren auch dort fremd fühlen wird. Diese mentalen Veränderungen sind nicht Ergebnis der Reflexion, sondern der emotionalen Ausrichtung im „Unterbewußtsein“ der autopoetischen konnektionistischen neuronalen Netze (s. auch Thomas/Michel ³1997,389,515).

« Antonio en el país del silencio (Antonio im Land des Schweigens)»⁴ erzählt z.B. die Situation einer spanischen Familie, die in den siebziger Jahren nach Deutschland ausgewandert ist. Als sie zuzogen, mißtrauten ihnen die Anwohner, aber nach und nach entstanden freundschaftliche Beziehungen, die bestehende Vorurteile überwand. In einfachem Stil werden die Schwierigkeiten mit der fremden Sprache, die Unterschiede in den Sitten und Gebräuche und die Ängste, zurückgewiesen zu werden, geschildert. Antonio wurde bereits in Deutschland geboren; er dient daher als Mittler zwischen den beiden Kulturen, deren Unterschiede im Grunde so groß nicht sind. Sich abzeichnende Konflikte werden einvernehmlich bereinigt, weil die Menschen aufeinander zu gehen und sich öffnen. Lediglich der Vertreter des Ausländeramtes erscheint als Mensch voller Vorurteile und Klischees. Offene Fragen, die zur Diskussion stehen: Hat Antonio Konflikte zwischen den unterschiedlichen Wertesystemen erlebt? Wie kommt er mit „preußischen Tugenden“ wie persönliche Verantwortung, Selbststrenge, Präzision in der Arbeit und Pünktlichkeit zurecht? Wie seine deutschen Bekannten? Ab welchem Moment spricht man von Stereotyp und ab wann von typischem Verhalten?

⁴ Mercedes Neuschäfer-Carlson; Léon: Everest (La Torre y la Flor) 1984; das gleiche Thema behandelt Gabriel Janer Manila (1981): El rey Gaspar. Barcelona: La Galera (Los Grumetes de la Galera), aber hier werden die Gründe erläutert eines, der nach Arbeit sucht, scheitert, und von dem Neubeginn in einem anderen Ort.

Europa der Koexistenz oder Europa des Zusammenlebens?

Wenn wir von Europa reden, müssen wir uns eingestehen, daß viele Ethnien und Gruppen in ihm leben: Sprechen wir von einem „Mosaik“ oder wie in den USA von einem „*melting pot*“? Die Idee des „Schmelztiegels“ impliziert, daß es Anpassungen gab, meist der Minoritäten an die Majoritäten⁵. Um unzumutbare „Integrationen“ zu vermeiden, sollten wir eine ethische Verkehrssprache schaffen. Spanien als multikulturelles Land stellt zur Zeit ein Mosaik dar: viele südamerikanische Staaten indes erleben z.T. eine „kulturelle und ethnische Vermischung“. Einige wollen zur Reinheit der „Rasse“ zurück, zumal die Frage immer wieder dieselbe ist, nämlich wer paßt sich wem an? In der Mehrzahl solche Menschen, die keine feste religiöse oder ideologische Verankerung haben, die sie an einer Anpassung hindern. Hinzukommt der persönliche Charakter als variable Größe, die Frage also, wie stark jemand seinen persönlichen Lebensraum vom öffentlichen abschottet. Der öffentliche Sektor wird durch Gesetze geregelt, von denen wir annehmen, daß sie im Einklang mit den Menschenrechten stehen und Minoritäten tolerieren. Diese Konvention bedarf der Ausdehnung auf alle Länder nicht nur die sog. Entwicklungsländer. Dann könnten wir von einem „humanen ethischen Interkodex“ sprechen nach der Vision von Küng, um die Idee der Interkulturalität zu retten?

Der Unterricht der spanischen Sprache und Kultur schließt die Reflexion über unterschiedlichste Wertenetze in diesem Land ein, zumal tägliche Konflikte, wie man aus der Presse entnehmen kann, buchstäblich programmiert sind (Pfromm CMK 1998). Ein Wertennetzwerk, das, weil es eine abrahamitische Religion ist, in vielen Grundsätzen sehr nahe der christlichen Religion erscheint, aber tatsächlich weit von dieser entfernt ist, ist die muslimische Religion: Marokkaner und Algerier in Spanien, Algerier, Tunesier und Marokkaner in Frankreich, Türken in Deutschland (Pfromm 1998), lassen immer wieder – auch bei Politikern – Fragen offen. Wir müssen über sie sprechen, weil sich die muslimische Religion zwar pazifistisch nennt, aber den „Djihad“ kennt. Ergeben sich dadurch Effekte auf die europäischen Länder? Die christliche Religion mit ihrem Anspruch, die einzige Religion zu sein, die zur Befreiung des Menschen von seinen Sünden führt, erscheint, betrachtet man die Vergangenheit, etwa in Lateinamerika, nicht weniger kriegerisch. Aber, sie fordert nicht vom Staat, als Staatsreligion anerkannt zu werden und sie mischt sich nicht in alle Angelegenheiten des täglichen, auch politischen und wirtschaftlichen Lebens, ein (Pfromm 1998).

Es ist mittlerweile bekannt, daß im muslimischen Wertennetzwerk die Freiheiten von Mann und Frau asymmetrisch zugunsten des Mannes verteilt sind. Denken wir an den Prozeß im Irak (02.02.1998), als ein Deutscher, vorgeblich Muslim geworden, zum Tode verurteilt wurde, weil er eine sexuelle Beziehung zu einer Muslimin unterhalten hatte, ohne mit ihr verheiratet zu sein. Wir erinnern uns in der Gegenwart an die gewalttätige Umgestaltung der Gesellschaft in Afghanistan. In der Monde (06.07.2000) findet sich eine Bilanz der Unterdrückungen von Christen in aller Welt. Aber auch im täglichen Leben jedes einzelnen, der eine heteroreligiöse Ehe eingeht, sind die Probleme oft systematischer Natur. Die Kirchen sind strikt: die katholische fordert die Taufe und die muslimische, die zwar keine kirchliche, aber dafür familiäre Hierarchie kennt, macht geltend, daß die Kinder zur „guten“ patriarchalischen Sphäre des Mannes gehörend, Muslime werden müssen.

Die ethnische Herabwürdigung der Zigeuner in Spanien hat sich zahlenmäßig seit den 80er Jahren verdreifacht (San Román 1986). Auch die Fremdenfeindlichkeit gegenüber Afrikanern,

⁵ S. in El País, domingo 2 de julio de 2000, 16 „¿Existe una identidad europea? De Václav Havel.

Juden, Lateinamerikanern und Portugiesen, obgleich europäische Bürger!, steigt, wenngleich in einem geringeren, aber dafür gewalttätigeren Umfang (Morsy ³1993,8): Die Integration der Zigeuner bereitet große Schwierigkeiten (etwa: El País, 05.11.2000,43), illegal eingewanderte Lateinamerikaner, hier Equatorianer (etwa: El País, 22.02.2001) , werden zurückgeschickt, Maghrebiner in El Ejido (Andalusien) malträtiert⁶. Die Gründe der Einheimischen, gegen die Einwanderungen zu rebellieren, sind nachzuvollziehen, ihre gewalttätigen Reaktionen indes nicht zu verteidigen. Immer wieder fühlen sich Menschen, die eh schon kein leichtes Leben führen, „belästigt“, wenn Ausländer Arbeit bekommen, die sie selbst nicht tun wollen, weil damit einsozialer Abstieg verbunden wäre. Diese zivile Intoleranz vermeidet eine tiefergehende Diskussion (Text 303 in Morsy), nach dem biblischen Satz, daß wir das Strohalm im Augen des anderen sehen, nicht aber den Balken im eigenen.

Wenn wir auf das heutige Spanien schauen, das faktisch multikulturell angelegt ist, sprechen wir nicht mehr über die Konfrontation zwischen dem „ewigen, tiefen“ Spanien mit einem gemeinsamen Volkscharakter – eine Diskussion, die wir aus der Literatur zu Beginn dieses Jahrhunderts kennen - und dem heutigen Spanien, das sich zu einer dynamischen Offenheit hin entwickelt, Brücke nach Lateinamerika und Afrika auf der einen und Europa auf der anderen Seite⁷. Immigrationen sind, ob man sie nun wünscht oder nicht, Realitäten, weil Grenzen nicht mit Mauern umgeben werden können.

Spanien hat einige Probleme , einige mehr als Frankreich, mit seinen verschiedenen Sprachen, Ausdruck ethnischer Identität. Der Artikel 3 der Verfassung stellt fest, daß das Kastilische die offizielle Sprache des Staates ist. Alle Spanier müssen sie kennen und haben das Recht, sie zu nutzen. Als Regionalsprachen wurden lediglich das Galizische, das Baskische und das Katalanische anerkannt. Das Asturische, das Aragonesische, die Dialekte in Andalusien und im Arantal wurden nicht anerkannt. Die anerkannten Sprachen werden in den Schulen gelehrt (Espinosa 1995,97; Batardos/Boix 1994,118). Viele Bürger rebellieren gegen Mängel in der Selbstverwaltung, verteidigen die Identitäten ihre Gebiete und rühren daher von neuem an der Frage von Grenzen untereinander und der Frage der Grenzen des Gebrauchs der eigenen Mundart.

Kehren wir zurück zur Zigeunerproblematik und nehmen wir ein interessantes Beispiel von Nichtverstehen: Eine kleine Gemeinde im Süden Frankreichs in der Nähe von Bergerac – es hätte auch Spanien sein können - hatte einer kleinen Gruppe von zwanzig Zigeunern einen Bauernhof zugewiesen, damit sie sich dort niederließen. Aber, aber...Die Zigeuner blieben in ihren Wohnwagen außerhalb des Hofes, neben der Durchgangsstraße an einem Fließchen und ließen ihre Wäsche auf Leinen zwischen den Bäumen baumeln. Die Gemeindeverwaltung fühlte sich brüskiert, die Zigeuner ebenfalls. Das Verhalten dieser Menschen, so ergeben Gespräche mit den Bauern in der Umgebung, führen zu ständigen Konflikten. Was kann man tun, um die Sprache des anderen zu sprechen? Die Freiheit des einen ist die Grenze des anderen. Zwischen den Parteien findet eine sprachlose „Konversation“ statt. Toleranz und

⁶ Verwiesen sei auf die Bilanz in El País vom 05.11.1992,8 „El retorno de los moriscos. La integración de los inmigrantes magrebíes en España exige reconocer sus derechos y difundir su cultura de origen“ sowie El País vom 04.02.2001 „El „apartheid“ sobrevive en El Ejido“, Dazu Die Zeit, 30.03.2000,9)

⁷ Perera, H. 81991): La jaula del unicornio. (Cuatro vientos, 88). Barcelona: Noguer, ist eine Geschichte, welche die illegale Immigration einiger Dörfer aus Lateinamerika nach Spanien erzählt, das als der reiche Nachbar im Norden angesehen wird. S. dazu auch die Gedichte von José Santos Chocano „¡Así será!“, „Los Indios“ von Roberto Sosa y Carmen Conde „El indio no tiene prisa, yo sí“, in: Hernández/Casanova 1993,41,43,47.

Kommunikation müssen bilateral sei, damit sie gelingen; die unterschiedliche Mentalität läßt dies aber nicht zu. Rationale Argumente ziehen nicht⁸.

Marta Osorios präsentiert eine Geschichte, die sie „Romanies“ nennt. Sie führt ein in die Welt der Zigeuner mit einer Reise in die Vergangenheit und Gegenwart über das Leben zweier Zigeuner: der eine lebt armselig außerhalb der Grenzen einer Stadt. Sein Großvater erzählt ihm die Geschichte von Sebastian, eines reichen jungen Zigeuners in er Extramadura Ende des 19. Jh. Zwei Bericht, die in ihrem Kontrast verbinden, um einem Volk zu gedenken, das seine Identität immer mehr verliert, ausgelöst durch einen allgegenwärtigen Lokalpatriotismus, der überall zu Verfolgungen führte, seitdem die Katholischen Könige in Spanien Gesetze gegen sie erließen. Sie leben ihren Rhythmus in einer geschlossene Welt, in der „Gadjos“ (Nicht-Zigeuner/Teufel) keinen Zutritt haben. Die Erzählung läßt sich verbinden mit den Versuchen der Regierung, z.B. in Torredojimiento 1984 und in Martos, die Zigeuner zu zwingen, ihren freizügigen Lebensstil aufzugeben.

Die Immigrationen aus dem schwarzen Kontinent schaffen Wertekonflikte in vielen Ländern Europas, wenn arabische oder afrikanische Traditionen, Gebräuche und Vorstellungen aufeinanderprallen, bei den Bürgern und in den Verwaltungen⁹.

„La mirada del hombre oscuro (Der Blick des dunklen Mannes)“ ist die Dramatisierung einer Begegnung zwischen einem Schwarzen, Ombasi, der an einem Stand im Süden des Landes gestrandet ist und einer spanischen Familie, die in ihrer Freizeit am Strand nach Muscheln sucht. Die Erzählung basiert auf Tatsachen: In der Presse¹⁰ wurde mit einem Bildkommentar von Afrikanern berichtet, die ertranken, als sie versuchten, anzulanden. Ausgehend von diesem Bild versucht er Autor¹¹, eine Diskussion ohne Verständigung und Verständnis zu inszenieren zwischen dem Angestrandeten, neben dem sein toter Freund liegt und der spanischen Familie, die nicht akzeptieren kann, daß dieser Mann „auf Kosten“ der spanischen Gesellschaft leben will.

Eine andere Perspektive eröffnet eine Erzählung über die Armutsspirale einiger Indios aus der Bergwelt Lateinamerikas¹², die für sie entsteht, als sie in einer Stadt ihr Überleben aus den Müllkübeln, aus Betteln und Raub zu organisieren versuchen. Es sind ihre einzigen Alternativen, um nicht zu sterben. Pedros Ehe mit der schwarzen Rafaela, aus der einige Kinder

⁸ Mittlerweile haben die Zigeuner – ein Blick ins Internet hilft – eine eigene weltweite Organisation aufzubauen begonnen, aber ihre jahrhundertlange Konditionierung als Nichtsesshafte macht es ihnen schwer, sich selbstverantwortlich zu organisieren.

⁹ Grupo Leganés (1994): 1492-1992. Judíos, Arabes y cristianos en el camino hacia la tolerancia: Premio Nacional de Investigación e Innovación Educativa. Madrid: CIDA; Torres, R. (1995): Yo, Mohamed. Historias de Inmigrantes en un país de Emigrantes. Madrid: Editorial Temas de Hoy; Vera, J. (1994): „Educación multicultural e Inmigración en Europa“, en: Revista Española de Pedagogía, 197, 95-113.

¹⁰ In den großen Zeitungen finden sich nahezu wöchentlich Berichte über Schlepper, ausgeplünderte oder nahezu verhungerte Menschen oder solche, die selbst das Wagnis unternehmen, mit einem kleinen Boot die Meerenge von Gibraltar zu überqueren, um einen illegalen Weg in das Land zu suchen.

¹¹ Ignacio del Moral (1992): La mirada del ombre oscuro. Madrid: Sociedad general de Autores de España. Das Werk wurde mit dem „Premio SGAE de Teatro 1991“ ausgezeichnet.

¹² Gudrun Pausewang (2¹⁹⁸⁹): la familia Caldera. (La Joven Colección). Salamanca: Lóquez.

hervorgehen, läßt sie einige Jahre des Glücks erleben, als er Arbeit findet. Indes, die Unausweichlichkeit dieses Lebenslaufes erzwingt einen tiefergehenden Einblick in das fremde Leid.

Bibliographie

Acosta Hernández, Orlando; Eusebio Martín Casanova (1993): Xenofobia y Racismos. Area de Lengua Castellana y Literatura. Materiales de Curriculares de Enseñanza Secundaria Obligatoria. Tomo 1: Libro del Alumno; tomo 2: Libro del Profesor. (Jóvenes Contra la Intolerancia). Madrid: Editorial Popular.

Alvarez Rico, Manuel; Vincente M. González-Haba Guisado (1992): Administración y función pública en España. Madrid: Prodhufi.

Asendorpf, Jens (²1999): Keiner wie der andere. Wie Persönlichkeitsunterschiede entstehen. Dreieich: Wötzel 1988.

Bastardas, Albert; Emili Boix (Dir.) (1994): "Un Estado, una Lengua? La organización política de la diversidad lingüística. Barcelona: Ediciones Octaedro.

Broer, Ingo/Richard Schlüter (Hrsg.) (1996): Christentum und Toleranz. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Calvo Cuesta, Rosa; Chema Castiello u.a. (1995): Materiales para una educación antirracista. Madrid: Talasa.

Council of Europe (1993): Teaching about society, passing on values. Strasbourg: Council of Europe Press.

Czerwenka, Kurt (1993): "Veränderte Gesellschaft - veränderte Schüler", in: FU 4, 4-9.

Einhoff, Jürgen (1995): "Multikulturelle Kompetenz - «in der Liebe». Die Behandlung von Grundphänomenen menschlichen Lebens im Fremdsprachenunterricht der gymnasialen Oberstufe. in: Neusprachliche Mitteilungen 2, 86-92.

Esteva Fabregat, Claudio (1978): Cultura, Sociedad y Personalidad. Temas antropológicos. Barcelona: Promoción cultural.

Heene, Robert (1995): Die Kulturdiskussion in Theorie und Praxis. Ausgangspunkt für eine identitätsgerechte Steuerung organisatorischer Lernprozesse. Aachen: Shaker.

Hidalgo Tuñón, Alberto (1993): Reflexión Etica sobre el Racismo y la Xenofobia. Fundamentos teóricos. (Consortio Jóvenes Contra la Intolerancia). Madrid: Editorial Popular.

Hummel, Reinhart (1994): Religiöser Pluralismus oder christliches Abendland? Herausforderung für Kirche und Gesellschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Keller, Gottfried (1997): "Zehn Thesen zur Neuorientierung des interkulturellen Lernens", in: Praxis des fremdsprachlichen Unterrichts Heft 3, 227-236.

- Keller, Heidi (Hrsg.) (1998): Lehrbuch Entwicklungspsychologie. Bern (u.a.):Huber
- Küng, Hans (Hrsg.) (1995): Ja zum Weltethos. Perspektiven für die Suche nach Orientierung. München: Piper.
- Lamo de Espinosa, Emilio (Ed.) (1995): Culturas, estados, ciudadanos. Una aproximación al multiculturalismo en Europa. Madrid: Editorial Alianza.
- Marty, Martin E.; R. Scott Appleby (1996): Herausforderung Fundamentalismus. Radikale Christen, Moslems und Juden im Kampf gegen die Moderne. Frankfurt a. M.; New York: Campus.
- Mickel, Wolfgang W. (1997): "Kulturelle Aspekte und Probleme der europäischen Integration", in Aus Politik und Zeitgeschichte B10/97 (28. Februar 1997). Bonn: Bundeszentrale f. pol. Bildung, 14-24.
- Morsy, Zaghoul (Red.) (1994): La Tolerancia. Antologa de textos. (frz. ³1993 (1974)). (Consortio Jóvenes Contra la Intolerancia). Madrid:Editorial Popular/ Ediciones UNESCO.
- NRW (1999): Richtlinien und Lehrpläne Spanisch. Sekundarstufe II. Gymnasium, Gesamtschule. Frechen: Ritterbach.
- Oerter, Rolf; Leo Montada (Hrsg.) (³1995): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz (PsychologieVerlagsUnion).
- Pfromm, Rüdiger (1995): Und Europa wächst zusammen... Karikaturen, Lieder, Gedichte und Texte für Fremdsprachenunterricht und Schüleraustausch. Rheinbach: CMZ.
- Ders. (1996): „Begegnung mit Literatur im Spannungsfeld von Normencodices und individuellem freien Entwurf. Probleme der Personalisation in einer pluralistischen Gesellschaft,, in: CMK/PAD-KMK (Hrsg.): Wertvorstellungen und Verhaltensnormen heute und deren Vermittlung im Fremdsprachenunterricht. 18. Tagung französischer und deutscher Austauschlehrer/-innen vom 18.- 22. November 1995 in Wilhelmsthal bei Eisenach. Passau: Wissensch. Verlag Rothe 1996, 26-38.
- Ders. (²1997): Einführung in die Sprachlehr- und -lernforschung. Mit Ausblick auf Europa. Rheinbach: CMZ 1993.
- Ders. (1998): „Europa und der Islam. Multikulturalität in Frankreich und Deutschland“. In: CMK/PAD-KMK (Hrsg.): Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. 19. Tagung französischer und deutscher Austauschlehrer/-innen vom 9.-13. November 1996 in Bad Münster am Stein. Passau: Rothe, 61-74.
- Ders. (1998): "Werteerziehung im Unterricht als Interkodex anlegen", in: F.-J. Meißner (Hrsg.): Mehrsprachigkeitsdidaktik. Konzepte und Lehrerfahrungen mit romanischen Sprachen. Tübingen: Narr,139-157.
- Portelli, Hugues (1994): Les régimes politiques européens. Etude comparative (Livre de poche LP 10,504). Paris: Librairie générale

Rovan, Joseph; Gilbert Krebs (eds.) (1992): Identités nationales et conscience européenne. Asnières: Institut d'Allemand.

San Román, Teresa (1986): Entre la marginación y el racismo. Reflexiones sobre la vida de los gitanos. Compilación de ... Madrid: Alinanza.

Schiffler, Ludger (1991): "Literaturunterricht und erzieherische Werte!", in: Praxis des neusprachlichen Unterrichts 2, 204 f.

Strauss, Herbert A.; Norbert Kampe (Hrsg.) (1985): Antisemitismus. Von der Judenfeindlichkeit zum Holocaust. (Bundeszentrale f.pol. Bildung Bd. 213) Frankfurt a.M.: Campus.

Thomas, Murray R.; Claudine Michel (1997): Théories du développement de l'enfant. Etudes comparatives. Préface de Gilbert de Landsheere. Paris/Bruxelles: de Boek Université.

Tibi Bassam (1996): "Multikultureller Werte-Relativismus und Werte-Verlust. Demokratie zwischen Werte-Beliebigkeit und pluralistischem Werte-Konsens", in: Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 52-53/96 (20.12.1996).

Wieshöfer, Philipp (1988): Werte und Normen. Moral in einer pluralistischen Gesellschaft. Essen: Wingen.

**Educación a la paz -: temas y materiales
Hacia un enfoque antropológico cultural y un intercódigo ético**

Rüdiger Pfromm (Bonn)

Culturación, socialización y personalización son ideas básicas no siempre explícitas pero presentes en el aprendizaje del español en los centros de la primera y segunda enseñanza. La interrelación de estos conceptos se presenta como un asunto bastante inextricable. Pero parece que la personalización de un individuo se integra en la culturación por vía de la socialización, ya que un niño recibe a través de su familia, que constituye la primera "instancia" de socialización, acceso a su cultura; luego, a través de ciertos VALORES "TÍPICOS" DE SU ETNÍA que vinculan la educación particular a las ideas generales de su comunidad cultural, por las cuales el individuo está condicionado y determinado con respecto al control social. Este núcleo cultural con su ética de orientación se asume como LA IDENTIDAD de un modo de vivir común. En Europa, tanto en la occidental como en la oriental, existen tradiciones culturales comunes (Filosofía Griega, Derecho Romano, Edad Media, Renacimiento, Ilustración y la Revolución Industrial) que crean patrones mentales importantes. LA RED DE VALORES PERSONALES se organiza cada vez más como sistema dependiente de la autenticidad personal y del grado de autoreflexión individual. Establecer esta red es una meta subestimada en la educación hasta hoy día.²

La idea fundamental de la enseñanza de las lenguas extranjeras en la escuela como segunda "instancia" de socialización es la interculturación, un concepto que representa más bien una visión, un mito, un deseo político que una idea ya realizada, puesto que el

individuo no acepta o acepta solo con dificultad salir de su sistema de valores personales. Un individuo solamente está dispuesto a cambiar su visión si hay presión exterior (crisis, violencia) o problemas psíquicos que provienen de este conflicto entre dos sistemas de valores, cuando durante su existencia se ve obligado a combinar simultáneamente roles diferentes según sus funciones. Recuerdense los problemas que tuvieron algunas veces los padres de familia con

¹ Oerter/Montada, ³1995, 90, 106, 775, 871; Esteva 1978, 138; NRW Richtlinien 1999, 14, 20.

² Thomas/Michel, ³1997, 245.

sus hijos, sometidos a la influencia doctrinal en las escuelas de la antigua RDA.

Visto desde una perspectiva institucional son sobre todo las religiones y sectas las que impregnan la sociedad de sus valores y normas, que solo en su menor parte son universales. Siguen los partidos políticos (ideológicos), los grupos étnicos con sus asociaciones culturales y las profesiones.³ Pero una base ética común entre diferentes culturas y religiones en forma de un acuerdo ecuménico o de un "mestizaje" p.e. no se crea por razones de dogma o de poder. Los fundamentalistas, que van en busca de «la pureza», crean barreras y están incluso dispuestos a matar en nombre de su religión, que pretende salvar a los hombres de lo malo, como es el caso de los católicos en Irlanda y de los musulmanes en Argelia y Afganistán. Es por ello que sugerimos una enseñanza ética laica de base, el denominador común más pequeño de todos, como lo han propuesto ya Küng⁴ y otros. Sería una unión dentro de la pluralidad, un «ethos» como fruto del diálogo.

Tratar los valores en la enseñanza de lenguas

Los tópicos de cultura, de raza y etnia irrumpen en la ciencia de la Antropología, psicología y la pedagogía social al tratar conjuntamente con temas de valores. Si hablamos de un cambio de valores en nuestros países europeos, incluso de una pérdida de valores, podemos lamentarnos o intentar entender sus causas y enfrentarnos a ellas.

Tratar los valores e INTEGRAR LA TOLERANCIA INTERCULTURAL AL TEMA TRANSVERSAL DE LA EDUCACIÓN A LA PAZ con el fin de asegurar una vida pacífica en Europa y en los otros continentes es un asunto al que la investigación no presta la debida atención, y el profesor debe preguntarse por dónde empezar esta tarea. En un mundo imperfecto solo se pueden esbozar algunos rasgos teóricos, al margen de las religiones. Lo importante parece ser que los jóvenes reflexionen sobre sus conflictos cotidianos para FORMAR su PERSONALIDAD. No se trata de predicar moral ni de romperse la cabeza por saber si se trata de la inexistencia de la armonía universal, de una solidaridad reducida o de la fraternidad inexistente en un mundo en que se debe competir con todos los trucos, trampas, picardías y astucias posibles para asegurar una producción rápida o solamente una vida aceptable según la propia comprensión.

³ Esteva 1978, 98.

⁴ Küng 1995.

Cuando hablamos de valores distinguimos entre *las* grandes oratorias y la lucha cotidiana de cada uno, y hablamos de las rutinas que crean la "personalidad modal" oscilando entre orientación y proyección.⁵ Hablamos en consecuencia de la injusticia, de la discriminación, del desprecio, de la superficialidad, de la cobardía, de la autosatisfacción

y del pasotismo del individuo, ya que la meta final de la educación es el ciudadano de espíritu crítico que participe con competencia en los problemas colectivos. Los jóvenes tienen grandes exigencias morales que los padres muchas veces no pueden cumplir, porque EL MUNDO ÉTICO DE LA JUVENTUD difiere del mundo de la competitividad de los adultos. Por esta razón precisamos con humildad nuestra intención en las aulas de sensibilizar a los alumnos respecto a los valores eligidos, tomando conciencia de su particular modo de considerar los conflictos éticos o su visión parcial del mundo, es decir, de su autoconcepto⁶, ya que la tolerancia universal todavía ⁷ no existe. Presentamos material "abierto" que el profesor podrá incorporar a algunas unidades didácticas.

La vida intercultural - según mi visión escéptica - no puede alcanzarse, porque implica que tanto el uno como el otro acepten los valores que posiblemente antes entre ellos fueron objeto de controversia. Convivencia en el sentido de coexistencia pacífica exige una actitud dialéctica, retórica o sincera, que vincule las diferentes posiciones. Hay muchos ejemplos positivos que demuestran que la convivencia pacífica entre etnias diferentes, así como entre religiones diferentes, es posible.

Tolerar es una actitud del espíritu que tiene mucho que ver con la benevolencia, la COMPRENSIÓN (DE LA DIFERENCIA), la indulgencia y la admisión del «otro». Tolerar implica que el uno disculpe al otro, que ambos lleguen a un compromiso y se expliquen.⁸ Hay que distinguir entre TOLERANCIA ACTIVA Y PASIVA (texto 333 en Morsy). La tolerancia pasiva que se manifiesta, por ejemplo, cuando alguien presencia una maldad y no interviene, representa normalmente una actitud no loable. Buscamos más la tolerancia activa, sobre todo de los fallos del otro, si estos quedan dentro de los límites de lo tolerable. Tolerancia implica en cierta medida algo de distancia

⁶ Esteva 1978, 108, 285.

⁶ Pfromm ²1997; Cuesta y otros 1995.

⁷ Texto 333 en Morsy, ³1993.

⁸ Morsy, ³1993, 7.

emocional, de relatividad en la visión del mundo: un personaje con experiencia conoce el cambio vertiginoso de las situaciones que las realidades pueden producir: lo que es verdad hoy, no debe serlo mañana, como se indica en el *panta rhei* del filósofo griego Heráclito. Cabe delimitar LA INTOLERANCIA DE LO «INADMISIBLE»: si alguien ha robado, nativo o extranjero, se trata de un robo. En este caso, diferencias de interpretación no deberían existir, ni en Alemania ni en ningún otro país, para que no se pueda llegar a una conclusión absurda, p. ej. de interpretar una acusación de robo como acción de represión de un estado llamado policial.

Se acepta, para tomar un caso inequívoco, que una tribu de gitanos llegue a una ciudad para vivir allí durante un cierto espacio de tiempo. Pero no se acepta cuando esta tribu exige alimentación y albergue de la administración para - como dicen - "no verse obligados a mendigar". A pesar de esta exigencia fresca, la ciudad les ofrece camas en hoteles y cartas alimentarias. Pero ¿qué pasa? La tribu rechaza esta oferta porque prefiere obtener dinero líquido. La administración no puede aceptar esta reclamación porque se produce un conflicto entre los valores de la hospitalidad y aquellos de la impertinencia. Por esta razón los partidos políticos están de acuerdo en no aceptar su exigencia y le piden a la tribu que abandone la ciudad. Si, además, algunos miembros de la tribu roban durante quince días en las afueras y mendigan en el centro de la ciudad, nadie

en nuestro hemisferio se sorprenderá si los habitantes nativos están contentos de su partida. Esto no tiene nada que ver con racismo o intolerancia. Como mucho podríamos interpretar este conflicto como intercultural, pero admitir este conflicto como intercultural no incluye su excusa, porque el comportamiento mostrado no se puede considerar como un hurto famélico.

Del grado de incomunicación entre culturas

Una cultura se puede definir como sistema o, mejor, como red de interrelaciones variables, tales como lengua, normas y valores, estructuras sociales, esquemas de comportamiento, política, economía, ciencia, técnica y condiciones geográficas.⁹ Prefiero no hablar de un sistema, sino de una red, ya que sistema implica una etnia o "unidad" cerrada (los gitanos p.e.); en las sociedades modernas

114

"abiertas" puede ser solamente una piedra del mosaico o módulo en la terminología de los biólogos, brevemente una minoría y ya no un pueblo que se autoorganiza.

Los antropólogos de la cultura, sobre todo aquellos de orientación freudiana, entienden por "personalidad básica" el sistema personal de valores que se crea como consecuencia de técnicas de socialización específicas culturales durante la niñez y juventud: el problema científico consiste en determinar como reconocer y discernir rasgos "nucleares" - si existen - de esta PERSONALIDAD CULTURAL BÁSICA (dinámica en parte) en el seno de su sistema de valores históricos y sociales (también dinámico en parte).¹⁰ También se entiende por personalización la búsqueda de identidad personal, para diferenciar en el desarrollo personal entre el nivel inconsciente de un niño y el nivel más consciente, ya autodeterminante, de un adolescente.¹¹ El concepto de personalidad básica no parece tan adecuado para definir la complicada realidad de minorías nativas o extranjeras en sociedades abiertas, pero es un concepto útil para explicar los problemas de la tolerancia frente a distintos tipos de comportamiento. Este concepto quiere comprender muchos individuos con su DIFERENTE "FOLKLOR"¹², es decir, con sus valores, normas, ideas, costumbres, creencias y prejuicios particulares.¹³ Con más frecuencia en España (vease las regiones autónomas) que en América Latina se dan tales grupos que buscan demarcarse. Y usan la violencia solamente si hay intereses económicos, o bien normas como la defensa de su honor en forma de "vendetta", usual en Italia o en Arabia, de donde proviene esta obligación cultural, que no es ni social ni religiosa.

La intolerancia religiosa actual se deriva sobre todo de los diferentes fundamentalismos en muchos países.¹⁴ Niega que en el fondo todas las religiones anhelan lo mismo: la paz, el amor y la tranquilidad (texto 113 en Morsy), y los jóvenes en todos los países - porque ya no están completamente arraigados en sus sistemas éticos y las realidades

⁹ Keller, 1997, 228; Oerter/ Montada, 31995, 58, 96.

¹⁰ Oerter/ Montada, 31995, 193; Esteva, 1978, 64, 68, 105, 206; Hidalgo, 1993, 71; Asendorpf., 21999.

¹¹ Thomas/Michel, 31997, 242, (Erikson), 389, (Maslow), 478.

¹² Esteva, 1978, 277; Keller, 1998, 235.

¹³ El "folklor" y la mentalidad no son congruentes. Mentalidad se define como concepción del mundo, manera de pensar, fruto de la educación cognitiva (Esteva 1978, 277). El término anterior es la manera de pensar individual.

¹⁴ Marty/ Appleby, 1996; Pfromm, 1998.

sociales ásperas - tienen aspiraciones análogas.¹⁵ Distinguimos de

estos a las personas de la extrema derecha política, ya que sus metas al fin no son las mismas, pero hay interferencia entre estas y aquellas. No solo una religión o un partido político, sino también cada profesión tiene su «perfil» particular de valores que puede provocar «rifias» cuando el representante de una profesión discute con otro sobre temas que son considerados desde una perspectiva diferente (por ejemplo, un jurista con un psicólogo o pedagogo, o bien un comerciante con un burócrata). De tales discusiones resultan juicios - en casos particulares algunas veces fundados - que se transmiten en las conversaciones, generalizándose demasiado en prejuicios después. Es por eso que distinguimos entre saber cotidiano, administrativo y científico según el grado de diferenciación y verificación del estado de las cosas.¹⁶

La idea de identidad personal y social¹⁷ parece existir solamente al nivel local en grupos cerrados donde se efectúa un control social permanente (por ejemplo en una comunidad agraria) porque en ella perduran relaciones estables (tradiciones). La idea de la tolerancia también tiene sus problemas, porque cada uno intenta defender sus valores considerándolos los más pertinentes, adecuados y convincentes. Cada uno vive esta problemática diariamente con sus compatriotas. Si se tiene el mismo problema con un extranjero, la riña adquiere muy pronto otro color, se habla de XENOFobia. Es por eso que resulta fundamental definir bien lo que se entiende bajo este concepto, porque si no, se crea un clima de hipocresía. Hablamos de xenofobia cuando un extranjero inofensivo, por el simple hecho de ser extranjero, se ve excluido de la comunidad o es incluso molestado. Pero, ¿qué significa identidad? Digamos, siguiendo la «teoría de los conjuntos», que - para sentirse integrado - hay una cuantía suficiente de rasgos comunes entre un grupo y un individuo particular. Un individuo, supongamos un ciudadano de la región europea de Renania, interrelaciona DIFERENTES «LINEAS» DE VALORES. Su "PERSONAJE BÁSICO" comprende grados de identidad con diferentes sectores importantes por su estilo de vida (religión, ideología oficial y personal, etnia, folklor, profesión): interioriza un abanico de creencias, actitudes y valores en parte reforzados socialmente.

¹⁵ Thomas/ Michel, 31997,400.

¹⁶ Pfromm 21997.

¹⁷ Thomas/ Michel, 31997, 242, 249, 481.

116

Podemos decir que es una «configuración facetada».¹⁸ Un individuo puede adherirse a la vez a diferentes grupos con valores diferentes, incluso contradictorios. En caso de verse presionado, debe decidirse. Una persona que tiene contactos con muchos grupos juega roles diferentes que el concepto del «personaje público» intenta cubrir. Este hombre o esta mujer puede cambiar posiciones o papeles según las necesidades situacionales.

El concepto alemán de la futura Europa, una EUROPA DE LAS REGIONES (más o menos étnicas), parte de una tesis antropológica: la idea de que la posibilidad de identificación al nivel de los contactos concretos es mayor que a un nivel superior abstracto (ciudadano europeo). Se habla de una raza "superior" como se habla de nobleza; por eso el término de *raza*¹⁹ no se utiliza más (texto 331 en Morsy). Hablamos preferiblemente de grados de identificación y constatamos un cierto dinamismo en el comportamiento del individuo.

Imaginemos a un hombre que, sajón por línea de sus padres, llega a la región renana a fines de la Segunda Guerra Mundial como refugiado, particularidad histórica del individuo que lo vincula al país donde

vive. De él se podría decir - pero no obligatoriamente - que tiene "dos almas en el pecho", como es el caso de alguien que vive en la frontera de dos macroculturas. El refugiado se adapta a la región donde vive porque ciertos rasgos - ¡que existen! - le agradan: p.e. la facilidad comunicativa de la gente, el sentido del humor particular y el folklor diferente. Naturalmente también en Sajonia hay gente que podría corresponder a su manera de pensar y vivir (mentalidad/ personalidad modal/ carácter), pero constituirían - digamos - un grupo más pequeño. La pregunta es si el renano podría ser considerado ya xenófobo con relación a los sajones. Naturalmente que no, porque hay también gente renana con quienes no quiere tener contactos profundos; para esta decisión hay razones de educación, de gustos diferentes etc. Los sociólogos hablarían de grupos abiertos - grupos de jóvenes de diferentes orientaciones (p.e. cabezas rapadas) - o "clases" sociales cerradas que - para demarcarse - siguen estilos y rituales específicos.

Una razón de la particularización de cada uno radica en la individualización, con su manera particular de pensar y de vivir, fruto de su educación propia y de sus decisiones personales y también de la

¹⁸ Hidalgo Tuñón, 1993, 78, 88

¹⁹ Hidalgo Tuñón, 1993.

«deformación profesional» ulterior. Gente con problemas similares entienden más que otros que están lejos de su situación particular, e incluso podrían obligarle a defender faltas de su entorno que en el fondo él criticaría también, cosa que no hace por comodidad, sino para evitar conflictos.

Leamos por eso el relato «*Noches de Viernes*», que nos traslada a los territorios reales y fantásticos de unos jóvenes y a su tiempo de ocio. Es una crítica profunda de la sociedad actual que ha elevado lo joven a una categoría de mercado mientras construye "ghettos" para aquellos que no tienen sitio en el sistema. Una PANDILLA DE ADOLESCENTES BUSCA AVENTURAS para que la noche ahogue la monotonía de un tiempo sin razón. Nos presenta su vida familiar, profundamente corroida por el paro, el alcohol, los conflictos, la falta de esperanza, la incomunicación y la rebelión, sin sentido, de algunos cabezas rapadas contra los valores dominantes²⁰.

Cuanto menor pequeña es la parte común del estilo de vida y de la Visión del mundo entre dos personas tanto más extranjeros se consideran mutuamente. Cuando estos dos deben conversar el uno con el otro se produce en general solamente una conversación superficial para asegurar la comunicación: cada uno se retira a su campo de experiencias, que conoce bien, y no quiere elaborar nuevas ideas posiblemente aún desconocidas; las cuales podrían perturbarle. Si entra en la conversación con alegría, significaría que el actor posee una gran fuerza psíquica y mucha curiosidad, cuando no un espíritu aventurero.

Otro aspecto puede formularse del modo siguiente: cuanto más sociable es alguien tanto más buscará la integración en una asociación local. Pero si las metas de esta asociación no son suyas porque hay conflictos de valores o visiones, se apartará, visto que ella no puede explicar su posición a la gente con la consecuencia que vayan a pensar que él es "inaccesible o frío".

Es posible también - sabemos de la literatura rusa que los viajes forman el carácter y el saber - que otras formas de vivir y de pensar

me agraden: Hay gente que quiere creer en Buddha, en los «ovnis» o en varios dioses. Se puede afirmar que LA MOBILIDAD que preve el artículo 48 del Tratado de la Union Europea conllevará, si ésta se

20 Jordi Serra i Fabra: Noche de viernes. Madrid: Alfaguara, s1995.

118

cumple de verdad algun día, un poco más de tolerancia entre los grupos étnicos. Pero hay evidencias que los que viajan para comunicarse con la gente del país de destino no la necesitan porque tienen más tolerancia que los que permanecen en casa. Durante su juventud, un individuo pasa por diferentes grupos e instituciones con rituales diferentes antes de formar su propio sistema de valores, no siempre compatible con las realidades existentes. De ahí resultan conflictos internos que podrían agravarse hasta el punto que el joven llegue a buscar la muerte. A nivel de la sociedad, con su sistema de gobierno particular, puede producirse igualmente un cambio de valores provocado por la emigración masiva de gente cuyos valores no son congruentes con el sistema/los módulos existente/s.²¹

Hacia un enfoque antropológico

Hablar la lengua de alguien, entender la frase «Tu hablas mi lengua» en su sentido más profundo, transgrede el enfoque lingüístico de la enseñanza de la cultura del país en discusión. Entender al otro significa llegar a comprenderle en su mentalidad, penetrar en su subconsciente individual así como en su historia nacional.²² Este enfoque antropológico cultural va más allá de la civilización cotidiana llamada antropológica por el Simposium de Santiago de Chile (1970) y explicada recientemente.²³ Comunicarse con el otro exige colocarse en el lugar del otro, llegar a entender por que el otro vive/ reacciona de una manera y no de otra; eso es lo que los psicólogos del desarrollo llaman "*role taking*", asumir el papel del otro, siguiendo el hilo conductor, la cognición social²⁴ que quiere que el alumno cambie su punto de vista, que mire una cosa con otros ojos, para después relativar o confirmar su propia visión.

Este tema se puede discutir con el ejemplo de la narración siguiente: Una ESTUDIANTE AMERICANA de lenguas románicas y no del Texmex, Nancy, pasa un año en Alcalá de Guadalajara (Andalucía) con el propósito de preparar su tesis doctoral. Es una novela epistolar que trata de una joven que viaja a una región de la que no conoce el idioma porque en ella se habla el castellano, la lengua administrativa

²¹ Thomas/ Michel, s1997, 255, (Erikson) 394, 408, 425. ⁹⁹

²² Thomas/Michel, s1997, 216 (Erikson), 318.

²³ Pfromm, s1997, 227, 244.

²⁴ Oerter/ Montada, s1995, 823, 827, 835.

119

en España. Tampoco conoce bien a la gente y sus costumbres. Sus estudios académicos le ayudan poco a interpretar correctamente la realidad vivida, palabras con doble sentido, ironías, etc.²⁵

Xenofobia, intolerancia y agresividad son comportamientos que la enseñanza escolar debe tratar porque son contrarios a la idea de una convivencia pacífica en el seno de un "Europa de los ciudadanos". La agresión, nos dicen los antropólogos, es una reacción muy normal que tiene su origen en el miedo y en la incertidumbre. Sin embargo, una agresión no controlada y dirigida contra objetos o personas para causar daño, salvo en algunos casos aislados, no puede tolerarse. Pero

hay, naturalmente, razones para esta agresividad, más por parte del hombre que de la mujer, causas, por ejemplo, hormonales. La agresividad puede provenir también de sentimientos subjetivos de complejos de inferioridad, o ser causada porque la persona se siente excluida o sola, o por la envidia a la vida «tan rica» que parecen llevar o llevan los otros.²⁶

Una de las más antiguas leyes utópicas (T. Moro 1516) dispone que nadie sea molestado a causa de sus creencias (texto 88 en Morsy³1993). La libertad de religión, la libertad de prensa y la libertad personal forman parte de los derechos cívicos: garantizados por la ley fundamental del estado en los países europeos (art. 118 en Morsy). Si hay diferencias de opinión y un compromiso no puede contraerse, en un Estado de derecho se busca la decisión mediante un juez que, como es sabido, no busca una solución personal que podría convenirle a él, sino una general basándose en las leyes. Solamente en Inglaterra y países donde se copia la "case law" existen sentencias que toman en consideración la situación particular.

Lo que necesitamos en el aula y en la vida, para no tener que recurrir a la justicia, es una discusión *sine in et studio* sobre los límites de la tolerancia formal y los del juicio personal e informal. Eso es lo mismo que se hace en cada familia entre padres e hijos: esta discusión es un campo espinoso pero obligatorio sobre todo en ciudades donde en algunos de sus barrios hay aulas en las que una variedad de extranjeros constituye la mayoría. Si hay grupos de jóvenes nativos

²⁵ Ramón J. Sender (41980): La tesis de Nancy. Magisterio español (Novelas y cuentos). El autor ha recibido varios premios.

²⁶ Esteva 1978, 248, 309.

con ideas simplistas que no respetan LA IGUALDAD «NO HOMOGENEIZADA», habrá agresiones, siguiendo la regla de se como yo y después te aceptaré. Este comportamiento nace de la «comunicación introvertida o sino autista» de tales jóvenes que tienen su propia lengua con sus propios valores sin contactos con el exterior. En el momento que hay contactos, se convierten en personas agresivas.

Naturalmente, el DISMINUIR ESTOS ESTEREOTIPOS de que hablamos ya es desde hace muchos años también una tarea de la escuela. El prejuicio puede definirse como una actitud de simplificación en la que se trasladan características reconocidas en un grupo a todos los demás. El mantenimiento de prejuicios hacia otro grupo étnico permite aumentar la cohesión y la sensación de seguridad y apoyo dentro del grupo discriminador. La perspectiva evolutiva de estos prejuicios revela que estos aumentan con la edad. La construcción de la identidad personal es un proceso evolutivo que se realiza, principalmente, en la adolescencia como resultado de la interacción entre amigos, poniendo como condición un alto grado de semejanza entre los miembros del grupo.²⁷

Los neurólogos explican el prejuicio de la manera siguiente: La memoria inmediata, cuando crea categorías, selecciona las informaciones del entorno siguiendo esquemas más o menos subjetivos; esto significa que entra en un proceso de adaptación y asimilación. Esta construcción esquemática crea obligatoriamente categorías fluidas, las cuales necesitan ser detalladas cuando los conocimientos van aumentando. Cuando hablamos el uno del otro, utilizamos automáticamente (auto- y hetero-) estereotipos que diferenciamos después. Esta actitud depende del saber y de la buena voluntad. La meta de la enseñanza se define por consecuencia como

incremento del saber para conducir al alumno a su autonomía personal²⁸

Más importante para la convivencia en Europa y en el mundo es que esta lucha parece ser la lucha contra el etnocentrismo. En Europa hay todavía, y no solamente en el campo de fútbol, muchos países que se creen más fuertes, competentes, etc. que los otros. Exigimos la

²⁷ Cuesta, 1994, 37; Thomas/Michel, 1997, 459, 519; Oerter/ Montada, 1995, 305, 369.

²⁸ Strauss/Kampe, 1985, 21.

121

reducción de estos arcaísmos filogeneéticos mediante la educación²⁹ si queremos convivir en calidad de homólogos sin prejuicios excesivos.

La visión de un Estado liberal democrático

Cuando hablamos de la calidad de tolerancia bajo un enfoque pragmático, necesitamos en Europa Estados que en sus respectivas constituciones defiendan la libertad de cada uno³⁰

La tolerancia debe ser institucional; esto depende del poder estructural (texto 333 en Morsy) que esta institución se atribuye o "ejerce". Podemos decir, en general, que si las grandes instituciones (Iglesia, partidos políticos, asociaciones culturales, etc.) tienen un discurso "liberal-democrático", los individuos también lo tendrán, porque el buen ejemplo convence (texto 227 en Morsy). Esto implica que el poder no utilice la violencia o la represión (policía, ejército). Cada país que acepta la inmigración, acepta vivir conflictos éticos o morales porque, lo repito, es muy normal que cada uno defienda sus formas de vivir y de pensar aprendidas en la niñez. Eso no tiene nada que ver con el "RELATIVISMO ÉTICO". Es muy normal también que un extranjero, sobre todo como musulmán, busque vivir junto a su gente para no abandonar su estilo de vida; de ahí que se encuentren barrios étnicos en varias grandes ciudades. Pero si se convierten en ghettos, como es el caso en Nueva York, vivirán al margen de la vida comunal, siguiendo sus normas propias: se convierten en módulos cerrados y prácticamente autónomos. Cuando un Estado acepta esta situación, ya es muy tolerante o pragmático, porque no respeta sus propias leyes.

Constatamos que es muy fácil exigir una VIDA INTERCULTURAL o MULTICULTURAL, pero muy difícil vivir esta vida en común.

Distinguimos, por lo tanto, entre tolerancia formal - ante las leyes - y tolerancia profunda y activa en la vida cotidiana. La tolerancia activa es muy difícil de vivir, como pone de manifiesto, por ejemplo, el problema siguiente: ¿Que hacer con problemas en un matrimonio bicultural causadas por la lealtad al clan familiar (*smala*), con sus diferencias de costumbres emocionales y sexuales, con la cantidad de

²⁹ Pfromm 1995.

³⁰ Portelli 1995.

122

niños que quiere tener el uno o el otro, con la educación de ellos etc.?
Si alguien no quiere complicarse la vida, tratar de limitar su campo de acción personal sin hacerle daño al otro; esto será muy difícil si el conviviente es de mente estrecha, orgulloso, si tiene incluso complejos de inferioridad, en una palabra, si no es una persona flexible.

Pongamos como ejemplo a nuestro refugiado que se estableció en Renania en la posguerra, pero que no nació allí. Él, como otros

extranjeros de cualquier proveniencia, seguirá siendo considerado "extranjero" si no se adapta a la manera particular de convivencia renana. Otro caso sería el de una mujer extranjera, p.ej. una española, la cual emigró muy joven a Alemania en los años sesenta y se casó con un alemán, ella puede vivir en conflicto con el estilo de vida y la visión del mundo particular de su esposo y, por consecuencia, regresar a sus cuarenta años a su entorno étnico natal para estabilizar sus estructuras culturales básicas recibidas en la educación familiar y pública, estructuras que ella ya creía perdidas en Alemania. Estas estructuras no son frutos de la reflexión o bien del consentimiento intelectual, sino del «consentimiento» emocional, prácticamente subconsciente, que constituye el resultado de su aceptación preracional.³¹

«Antonio en el país del silencio»³², por ejemplo, relata LA SITUACIÓN DE UNA FAMILIA ESPAÑOLA EMIGRADA A ALEMANIA en los años setenta. Al mudarse de vivienda, los vecinos desconfían de los recién llegados, pero poco a poco se van estableciendo relaciones de amistad que ayudan a superar los prejuicios. De manera sencilla se presentan las dificultades con el idioma, el contraste de costumbres y el temor a ser rechazados. Antonio ha nacido ya en Alemania; él sirve de puente entre las dos culturas. Los conflictos que surgen se resuelven porque los personajes son tolerantes y se dan mutuamente la oportunidad de conocerse, mientras que el funcionario del servicio para extranjeros es un personaje lleno de prejuicios y clichés.

³¹ Thomas/Michel, 31997, 389, 515.

³² de Mercedes Neuschäfer-Carlson; Leon: *Everest (La Torre y la Flor)*, 1984; el mismo tema trata el cuento de Gabriel Javier Manila: *El rey Caspar*. Barcelona: La Galera (Los Grumetes de la Galera), 1981, pero en este caso se relatan las razones de un emigrante nueva vida. que busca trabajo y un lugar donde pueda comenzar una
123

¿Ha conocido Antonio diferencias de educación ética? ¿Como vive él con valores como la responsabilidad personal, la autodisciplina, la precisión en el trabajo y la puntualidad? ¿A partir de que momento se habla de estereotipos o de rasgos étnicos?

"La Europa de coexistencia o la Europa de convivencia?"

Constatamos que cuando hablamos de Europa, hay muchos grupos diferentes que coexisten: ¿Hablamos de un «mosaico» o de un «melting pot»? El «melting pot» implica que haya adaptaciones, que haya mezcla. Necesitamos una lengua franca ética. España, como país multicultural, representa actualmente un mosaico, muchos países sudamericanos viven el "mestizaje cultural y étnico" y quieren regresar a una etnia "pura", porque la pregunta es siempre la misma: ¿quien se adapta a quien? En la mayoría de los casos la minoría a la mayoría, sobre todo cuando la gente no tiene fundamentos religiosos o ideológicos estrictos que les prohíban la adaptación. Pero la adaptación depende también del carácter personal. Si el extranjero en minoría no quiere adaptarse al entorno que le recibe, debe delimitar su sector privado del sector público. El sector público está regulado por las leyes, que - así esperamos - están de acuerdo con la Convención de los Derechos Humanos (de Europa) y no suprimen a las minorías. Esta convención debe ser ampliada y aplicada en todos los países del mundo y no solamente en los países que se dicen desarrollados. ¿Podríamos hablar de un "intercódigo ético humano", según la visión de Küng, para salvar la idea de lo intercultural?

La enseñanza del español debe incluir la reflexión sobre diferentes sistemas de valores, porque los conflictos cotidianos entre estos sistemas están programados.³³ Un sistema muy similar, por ser una

religi3n abrah3mica, pero tambien muy lejos de los valores cristianos, es la religi3n musulmana: MARROQUÍES Y ARGELINOS EN ESPAÑA³⁴, argelinos y marroquies en Francia, turcos en Alemania³⁵ Debemos hablar de esta religi3n, que se dice pacífica, porque las otras

³³ Pfromm CMK 1998.

³⁴ Moreno Torregrosa, Pascual y otros: *Inmigraci3n magrebi en Espa3a. El retorno de los moriscos* (col. Mapfre), Madrid, 1991; ders.; M. El Gheryb: *Dormir al raso*. Madrid: Vosa, 1994. Vease el articulo en: El Pais del 5 de noviembre de 1992, 8 «El retorno de los moriscos».

³⁵ Pfromm 1998.

124

religiones no conocen el "yihad" o bien no tienen un impacto intenso sobre los países europeos; la exigencia" cristiana de ser la única religi3n que conduce al hombre a su salvaci3n ya no es guerrera, no reclama de los estados ser reconocida como la única y no se inmiscuye en la polítca cotidiana.

Sabemos que en el sistema de valores musulmanes las libertades entre hombres y mujeres son distribuidas de una manera asimétrica a favor de los hombres. Pensamos en el proceso en Irak donde un alemán, supuesto musulmán, fue condenado a muerte por haber tenido relaciones sexuales con una musulmana (¡no casada!) (02.02.1998). Son conocidos los problemas cuando alguien de un grupo étnico quiere casarse con alguien de otro grupo, digamos una cristiana con un musulmán. Las iglesias son severas: la iglesia cristiana exige el bautismo de los niños; la religi3n musulmana - una jerarquía eclesiástica no existe - exige que los niños se adhieran a la esfera "buena" patriarcal, y por eso deben ser musulmanes.³⁶

El desprecio étnico respecto a los GITANOS EN ESPAÑA se ha triplicado durante los años 80.³⁷ La xenofobia respecto a los africanos, árabes, judíos, latinoamericanos y portugueses (¡ciudadanos europeos!) también crece, aunque en proporciones menores.³⁸ Las razones de la rebeli3n de los nativos son algunas veces explicables pero no aceptables, por ejemplo cuando los extranjeros "perturban" su vida, ya difícil: un extranjero obtiene un puesto de trabajo pero un nativo no, posiblemente porque acepta un sueldo menor al que preve el convenio colectivo. Esta intolerancia civil evita el razonamiento profundo (texto 303 en Morsy), según la frase bíblica que dice que vemos siempre la paja en el ojo ajeno y no el tronco en el propio. Si miramos a la Espa3a actual multicultural, no hablamos de la confrontaci3n entre las dos Espa3as,³⁹ conocida ya de la literatura, de la Espa3a eterna, profunda, "del caracter del pueblo", sino de la Espa3a moderna, dinámica, abierta a Europa, puente, si posible, del continente europeo a África y a América Latina, de donde se efectúan continuamente inmigraciones.⁴⁰

³⁶ Pfromm 1998.

³⁷ San Roman 1986.

³⁸ Morsy, 31993, 8.

³⁹ Cuesta et al. 1995, 27; Esteva, 1978, 181.

Perera, H.: *La jaula del unicornio*. (Cuatro vientos, 88) Barcelona, 1991: Noguera es una novela que relata la inmigraci3n ilegal de algunos pueblos de

125

Esta Espa3a, constatamos, ya tiene problemas, mucho más que Francia, con sus lenguas, expresi3n de la identidad étnica. El articulo 3 de la Constituci3n establece que el castellano es la lengua espa3ola oficial del Estado. Todos los espa3oles tienen el deber de conocerla y el derecho a usarla. Los estatutos de autonomía sólo han recogido

como lenguas oficiales el gallego (en Galicia), el vasco (en Euskadi y en Navarra) y el catalán (en Cataluña, las Islas Baleares y el país Valenciano bajo la denominación de lengua valenciana). De este manera (en Asturias), el aragonés (en Aragón), los dialectos andaluces (en Andalucía) y el aranés (en el Val d'Aran) no tienen la consideración jurídica de lenguas oficiales, sino que se las considera simples modalidades lingüísticas. Las lenguas denominadas oficiales se enseñan de forma obligatoria en los centros escolares.⁴¹ Muchos ciudadanos se rebelan contra déficits de la autoorganización, defienden el mantenimiento de las identidades en sus países y quieren por eso tocar de nuevo la cuestión de las fronteras y los límites del derecho a utilizar su lengua autóctona.

Tomemos un ejemplo interesante: una pequeña comunidad al sur de Francia, no lejos de la ciudad de Bergerac, había asignado a un grupo de veinte gitanos una finca para que se establecieran allí. Pero, ¿qué pasó? Los gitanos continuaron viviendo en sus coches al borde de un pequeño río entre los árboles donde ondeaban las ropas lavadas para secar. La administración se sentía desentendida, los gitanos también. El comportamiento de los gitanos representaba, como demostraron las conversaciones con los campesinos de los alrededores, un conflicto permanente. ¿Cómo entender "la lengua", la mentalidad, del otro? La libertad del uno es la frontera del otro. Parece que entre las dos partes se sostiene un diálogo de sordos, porque tanto la tolerancia como la comunicación también necesitan esfuerzos bilaterales, cosa que la mentalidad diferente no permite. Los argumentos racionales (ya) no ayudan.

Marta Osorio presenta un relato intitulado «*Romanies*» que se acerca al mundo de los gitanos a través de un viaje por el pasado y el

America Latina hacia España, considerada como vecino rico del Norte. Véase también la poesía de Jos, Santos Chocano «Así ser !», «Los Indios» de Roberto Sosa y de Carmen Conde «El indio no tiene prisa, yo sí» en Hernández/ Casanova 1993, 41, 43, 47.

⁴¹ Espinosa, 1995, 97; Bastardas/ Boix 1994, 118.

126

presente.⁴² «*Romanies*» cuenta la historia de dos gitanos: la primera, una gitana pobre que vive en el extrarradio de una ciudad. Su abuela le narra la vida de Sebastián, un gitanillo rico de la Extremadura de finales del siglo XIX. Dos relatos que tienen como enlace la memoria de un pueblo que se resiste a perder sus señas de identidad frente a un racismo patrio que condujo a España a una larga y descarnada persecución, partiendo de la pragmática antigitana de los Reyes Católicos. No sorprende cuando llevan su ritmo de vida en su mundo cerrado donde un «*gadjo*» ("payo") no es admitido. Este relato puede ser vinculado a los sucesos de Torredonjimeno en 1984 y de Martos en 1986, donde se obligó a los gitanos a cambiar su modo de vida tradicional (véase también: El País del 5 de noviembre de 2000, 43: «*Tabajar entre "payos"*»).

La inmigración del continente africano crea problemas de valores en muchos países europeos, donde la inmigración de árabes o africanos con tradiciones y costumbres diferentes preocupa de vez en cuando a la administración y a la población.⁴³

«*La mirada del hombre oscuro*» representa la escenificación de un encuentro entre un hombre negro, Ombasi, naufrago en una playa al sur de España y una familia española que disfruta del ocio recogiendo coquinas. La obra está inspirada en un hecho real, una foto de prensa de dos EMIGRANTES AFRICANOS que se habían ahogado tratando de llegar a la costa. A partir de esta imagen el autor construye una fábula

de incomunicación entre Ombasi, acompañado de su amigo que yace a su lado, muerto⁴⁴ y la familia española, que no está dispuesta a aceptar su intención de "aprovecharse" de la sociedad española.

Marta Osario: *Romanies*. Madrid: Anaya (El Duende Verde), 21994; vease también las poesías «Falseta» de Federico García Lorca y «Gitanos» de Ricardo Molina en: Hernández/ Casanova 1993, 34. Calvo Buezas, Tomás: *Los radstas son los otros. Gitanos, minorías y Derechos Humanos en los textos escolares*. Madrid: Editorial populár, 1989.

Grupo Leganes: 1492-1992. Judíos, Árabes y Cristianos en el camino hacia la tolerancia. Premio Nacional de Investigación e Innovación Educativa. Madrid: CIDA, 1994; Torres, R.: Yo, Mohamed. Historias de Inmigrantes en un país de Emigrantes. Madrid: Editorial Temas de Hoy, 1995; Vera, J.: "Educación multicultural e Inmigración en Europa", en: Revista Española de Pedagogía, 197, 1994, 95-113.

Ignacio del Moral: *La mirada del ombre oscuro*. Madrid: Sociedad general de Autores de España, 1992. La obra ha sido galardonada con el "Premio SGAE de Teatro 1991

Otra perspectiva sobre LA ESPIRAL DE LA MISERIA abre el relato sobre algunos indios de la montaña EN UN PAÍS SUDAMERICANO. Estos encuentran, en la ciudad donde deben vivir, solo en los cubos de basura, en la limosna y en el robo la únicas alternativas para no morir de hambre⁴⁵. Uno de ellos, Ramón Caldera, cree que sus brazos son equipaje suficiente para abrirle el camino a una nueva vida. Su matrimonio con la negra Rafaela y los hijos nacidos de esa unión le permitirán ver durante unos años que el trabajo y la felicidad van unidos en la vida del pobre. La impotencia del cambio no impide los sueños ni el deseo, pero obliga a tomar conciencia del sufrimiento ajeno.

Gudrun Pausewang: *La familia Caldera*. (La Joven Colección) Salamanca: Lóguez, 1989.

Bibliografía

Acosta Hernández, Orlando; Eusebio Martín Casanova: *Xenofobia y Racismos. Área de Lengua Castellana y Literatura. Materiales de Curriculares de Enseñanza Secundaria Obligatoria. Tomo 1: Libro del Alumno; tomo 2: Libro del Profesor. (Jóvenes Contra la Intolerancia)*, Madrid: Editorial Populár, 1993.

Álvarez Rico, Manuel; Vicente M. González-Haba Guisado: *Administración y función pública en España*. Madrid: Prodhufi, 1992.

Asendorpf, Jens: *Keiner wie der andere. Wie Persönlichkeitsunterschiede entstehen*. Dreieich: Wötzel, 1999.

Bastardas, Albert; Emili Boix (Dir.): *¿Un Estado, una Lengua? La organización política de la diversidad lingüística*. Barcelona: Ediciones Octaedro, 1994.

Broer, Ingo; Richard Schlüter (Hrsg.): *Christentum und Toleranz*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996.

Calvo Cuesta, Rosa; Chema Castiello (u.a.): *Materiales para una educación antirracista*. Madrid: Taläsa, 1995.

Council of Europe: *Teaching about society, passing on values*. Strasbourg: Council of Europe Press, 1993.

Czerwenka, Kurt: "Veränderte Gesellschaft - veränderte Schüler", in:

FU4, 1993, 4-9.

Einhoff, Jürgen: "Multikulturelle Kompetenz - «in der Liebe». Die Behandlung von Grundphänomenen menschlichen Lebens im Fremdsprachenunterricht der gymnasialen Oberstufe, in: *Neusprachliche Mitteilungen* 2, 1995, 86-92.

Esteva Fabregat, Claudio: *Cultura, Sociedad y Personalidad. Temas antropológicos*. Barcelona: Promoción cultural 1978.

Heene, Robert: *Die Kulturdiskussion in Theorie und Praxis. Ausgangspunkt für eine identitätsgerechte Steuerung organisatorischer Lernprozesse*. Aachen: Shaker, 1995. 128 129

Hidalgo Tuñón, Alberto: *Reflexion Etica sobre el Racismo y la Xenofobia. Fundamentos teóricos. (Consordo Jóvenes Contra la Intolerancia)*. Madrid: Editorial Popular, 1993.

Hummel, Reinhart: *Religiöser Pluralismus oder christliches Abendland? Herausforderung für Kirche und Gesellschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994.

Keller, Gottfried: "Zehn Thesen zur Neuorientierung des interkulturellen Lernens", in: *Praxis des fremdsprachlichen Unterrichts Heft 3*, 1997, 227-236.

Keller, Heidi (Hrsg.): *Lehrbuch Entwicklungspsychologie*. Bern (u.a.): Huber, 1998.

Küng, Hans (Hrsg.): *Ja zum Weltethos. Perspektiven für die Suche nach Orientierung*. München: Piper, 1995.

Lamo de Espinosa, Emilio (Ed.): *Culturas, estados, ciudadanos. Una aproximación al multiculturalismo en Europa*. Madrid: Editorial Alianza, 1995.

Marty, Martin E.; R. Scott Appleby: *Herausforderung Fundamentalismus. Radikale Christen, Moslems und Juden im Kampf gegen die Moderne*. Frankfurt a. M.; New York: Campus, 1996.

Mickel, Wolfgang W.: "Kulturelle Aspekte und Probleme der europäischen Integration", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte BW/97 (28. Februar 1997)*, Bonn: Bundeszentrale f. pol. Bildung, 1997, 14-24.

Morsy, Zaghoul (Red.): *La Tolerancia. Antología de textos, (frz. 1993 (1974)). (Consordo Jóvenes Contra la Intolerancia)*. Madrid: Editorial Popular/Ediciones UNESCO, 1994.

NRW: Richtlinien und Lehrpläne Spanisch. Sekundarstufe H. Gymnasium, Gesamtschule, Frechen: Ritterbach, 1999.

Oerter, Rolf; Leo Montada (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz (Psychologie Verlags Union), 1995. 130

Pfromm, Rüdiger: *Und Europa wächst zusammen... Karikaturen, Lieder, Gedichte und Texte für Fremdsprachenunterricht und Schüleraustausch*. Rheinbach: CMZ, 1995.

Ders.: „Begegnung mit Literatur im Spannungsfeld von Normencodices und individuellem freien Entwurf. Probleme der Personalisation in einer pluralistischen Gesellschaft", in: CMK/PAD-KMK (Hrsg.): *Wertvorstellungen und Verhaltensnormen heute und deren Vermittlung*

im Fremdsprachenunterricht. 18. Tagung französischer und deutscher Austauschlehrer/-innen vom 18.- 22. November 1995 in Wilhelmsthal bei Eisenach. Passau: Wissensch. Verlag Rothe, 1996, 26-38.

Ders.: *Einführung in die Sprachlehr- und -lernforschung. Mit Ausblick auf Europa*. Rheinbach: CMZ 1993, 21997.

Ders.: „Europa und der Islam. Multikulturalität in Frankreich und Deutschland". In: CMK/PAD-KMK (Hrsg.): *Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. 19. Tagung französischer und deutscher Austauschlehrer/-innen vom 9.-13. November 1996 in Bad Münster am Stein*. Passau: Rothe, 1998, 61-74.

Ders.: "Werteerziehung im Unterricht als Interkodex anlegen", in: F.-J. Meißner (Hrsg.): *Mehrsprachigkeitsdidaktik. Konzepte und Lehrerfahrungen mit romanischen Sprachen*. Tübingen: Narr, 1998, 139-157.

Portelli, Hugues: *Les regimes politiques europeens. Etude comparative* (Livre de poche LP 10.504). Paris: Librairie gene'rale, 1994.

Rovan, Joseph; Gilbert Krebs (Hrsg.): *Identités nationales et conscience europeenne*. Asnieres: Institut d'Allemand, 1992.

San Roman, Teresa: *Entre la marginación y el racismo. Reflexiones sobre la vida de los gitanos. Compiliación de ...*, Madrid: Alinanza, 1986.

Schiffler, Ludger: "Literaturunterricht und erzieherische Werte!", in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 2, 1991, 204 f. 131

Strauss, Herbert A.; Norbert Kampe (Hrsg.): *Antisemitismus. Von der Judenfeindlichkeit zum Holocaust. (Bundeszentrale f.pol. Bildung Bd. 213)* Frankfurt a.M.: Campus, 1985.

Thomas, Murray R.; Claudine Michel: *Theories du developpement de l'enfant. Etudes comparatives. Preface de Gilben de Landsheere*. Paris/Bruxelles: de Boek Universite, 31997.

Tibi Bassam: "Multikultureller Werte-Relativismus und Werte-Verlust. Demokratie zwischen Werte-Beliebigkeit und pluralistischem Werte-Konsens", in: *Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 52-53/96*, 20.12.1996.

Wieshöfer, Philipp: *Werte und Normen. Moral in einer pluralistischen Gesellschaft*. Essen: Wingen, 1988.